Nr. 56 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 8. März 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Handelsvertrag abgeschlossen

Die Unterzeichnung nahe bevorstehend — Letzte Entscheidung fällt in Berlin — Gesandter Rauscher zur Berichterstattung abgereist — Auch die Delegation packt die Koffer

Berlin. Die Meldung, daß der deutsch-polnische Handelsvertrag am Donnerstag in Warschau bereits unterzeichnet worden sei, eilt den Tatsachen voraus.

Die Besprechungen der beiderseitigen Unterhändler sind so gut wie abgeschlossen. Die deutschen Unterhändler werden jetzt nach Berlin kommen, um den beteiligten Stellen über das jetzt vorliegende Gesamtergebnis Bericht zu erstatten. Das Reichskabinett wird dann zu dem Ergebnis Stellung nehmen und zu entscheiden haben, wenn der Vertrag unterzeichnet werden soll.

Warschau. Der deutsche Gesandte in Warschau, Dr. Rauscher, hat sich am Donnerstag abend nach Berlin begeben, um den nunmehr fertiggestellten deutsch-polnischen Handelsvertrag dem Reichskabinett vorzulegen. Nach der Bestätigung durch das Reichskabinett soll die Unterzeichnung des Vertragswerkes voraussichtlich schon in den ersten Tagen der kommenden Woche erfolgen. Zu diesem Zweck wird der Gesandte Dr. Rauscher wahrscheinlich am Montag nach Warschau zurückkehren. Der Inhalt des Vertrages wird erst nach der Unterzeichnung bekannt gegeben werden.

Das Fiasko der kommunistischen Hungerdemonstration

Nur in Berlin und Amerika leichte Zusammenstöße — Vollkommenes Versagen der Moskauer Parolen

Berlin. Im Verfolg der von Moskau ausgegebenen Parole versuchten die Kommunisten auch im gesamten Auslande zu demonstrieren, allerdings zum Teil nur mit sehr kläglichen Erfolgen.

In England ist der „Rote Donnerstag" völlig ruhig verlaufen. Die Polizei hatte vorsichtshalber in einigen Bezirken die üblichen Straßenposten verstärkt und an mehreren Punkten stärkere Abteilungen zu je 50 Mann zusammengezogen. Diese Vorsicht erwies sich jedoch so gut wie überflüssig. Da es nur in der Gegend von Towers zu einer größeren kommunistischen Versammlung kam, die ruhig verlief. Das Straßenbild unterschied sich sonst kaum von einem gewöhnlichen Werktage.

In Frankreich hatte der Polizeipräfekt Chiappe jede Zusammenrottung und Veranstaltung von Umzügen sowie das Absingen revolutionärer Lieder verboten. Die Polizei stand alarmbereit, fand aber kaum Gelegenheit zum Eingreifen. Auch im übrigen Frankreich liegen bisher keinerlei Berichte über besondere Ereignisse vor.

In Belgien verliefen die kommunistischen Demonstrationen ebenfalls im Sande. Im Hafen von Antwerpen versuchten einige Kommunisten mit Hilfe von 4000 Arbeitslosen Unruhen anzuzetteln. Die Polizei zerstreute jedoch die Ansammlungen. Eine andere Gruppe von Kommunisten versuchte vom Bürgermeister von Antwerpen empfangen zu werden, der jedoch die Demonstranten auseinander treiben und einige Rädelsführer verhaften ließ.

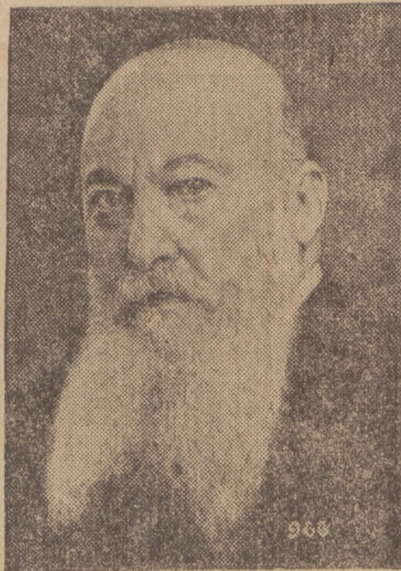
Zu leichteren Zusammenstößen ist es hingegen in den Vereinigten Staaten gekommen. In Pittsburg wurde ein Arbeitsloser verletzt, als die Polizei einen Umzug zersprengte. In Washington demonstrierten Neger vor dem Weißen Hause, die von der Polizei mit Tränengasbomben zersprengt wurden, als einer der Demonstranten von einer Ecke des Präsidentenhauses eine Rede zu halten versuchte. In Neuyork sammelten sich vor dem Union Square 60 000 Personen, zumeist Zuschauer an, als trotz des Verbotes der Polizei Kommunisten im Zuge zum Rathaus zu marschieren versuchten. Die Polizei setzte hierauf Motorräder und berittene Polizisten gegen die Demonstranten ein. Auch die Feuerwehr trat in Aktion und gab aus zahlreichen Schlauchleitungen Wasser. Durch das rücksichtslose Vorgehen der Polizei wurden über 100 Demonstranten verletzt. Auch sieben Polizeibeamte mußten in das Krankenhaus geschafft werden. Stellenweise kam es zu einem regelrechten Handgemenge. Der Neuyorker Polizeipräsident mußte von der Polizei mit dem Gummiknüppel aus der Menge herausgehauen werden. Die Umzüge der Kommunisten in Chikago, Boston und anderen Städten sind ruhig verlaufen.

Aus dem übrigen Auslande liegen Nachrichten über besondere Ereignisse anläßlich der kommunistischen Umzüge hingegen nicht vor.

Die Lage im Reich normal

Berlin. Der Polizeipräsident teilt mit: Die Lage in den meisten Stadtbezirken ist auch weiterhin völlig normal. Auch in Neukölln nur noch kleinere Ansammlungen in Hausnischen und an Straßenecken, die jedoch beim Nahen von Polizeibeamten verschwinden. In der Köslinerstraße und deren Umgebung sammelten sich um 22 Uhr etwa 1200 Personen an, die unter Polizeiknüppelgebrauch auseinandergebracht wurden. Einschreitende Beamte wurden mit Steinen beworfen. Keine Verletzungen. In der Gegend der Schönhauserstraße, Ecke Steinstraße, wurden gegen 22,45 Uhr Polizeibeamte aus Häusern mit Steinen und Flaschen beworfen. Einige Straßenlampen wurden gelöscht, die Straßen wurden geräumt, dabei einzelne Schreckschüsse abgegeben. Sechs Personen beim Versuch einer Straßensperre auf frischer Tat festgenommen. Jetzt ist es auch in dieser Gegend ruhig. Weitere Verletzungen als die um 21,30 Uhr mitgeteilten, sind nicht eingetreten. Die Zahl der Zwangsgestellten hat sich auf 123 erhöht.

Nachdem nach Mitternacht aus dem Reiche vorliegenden Meldungen sind die kommunistischen Kundgebungen fast überall ohne erheblichere Zwischenfälle verlaufen. Nur in Ammendorf bei Halle/Saale mußte ein Polizeibeamter bei einer Erwerbslosenkundgebung von der Schußwaffe Gebrauch machen. Dabei wurden zwei Personen getötet und eine verletzt. In Hamburg wurden vier Polizeibeamte verletzt, sieben Personen wurden festgenommen, darunter eine Frau, die mit Steinen auf Beamte geworfen hatte. In Neumünster kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und der Polizei. Fünf Personen wurden durch Steinwürfe zum Teil schwer verletzt. In Königsberg wurde ein Polizeibeamter durch Messerstiche schwer verletzt. In Köln wurde die Polizei mit Steinen und Briketts beworfen. Sie sah sich gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Dabei wurde ein Kind verletzt. In München, Karlsruhe, Dresden, Chemnitz, Leipzig, Breslau, Stettin, Magdeburg, Halle a. S., Essen, Düsseldorf und Koblenz konnte die Polizei nach energischem Eingreifen versuchte Ruhestörungen im Keime ersticken und die Ruhe rasch wieder herstellen. Es wurden überall zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.



Zum Tode des Großadmirals v. Tirpitz

Der Schöpfer der deutschen Flotte, Großadmiral von Tirpitz, ist Donnerstag morgen in einem Sanatorium im Isartal im Alter von 81 Jahren an Herzlähmung gestorben.

Finale?

Der sensationslüsterne Leser wird über den Ausgang der Woche weniger befriedigt sein denn es ist ihm am Ausgang der vorigen Woche ein wenig zu viel von Politik geboten worden. Der gute Patriot wird indessen leichten Herzens in die Pantoffeln hüpfen, denn er hat ja von vornherein gewußt, daß alles gut enden wird. Gefühlsmäßig blickt er hinter die Kulissen und siehe da, es ist zur rechten Zeit ein Kompromiß gefunden worden, das Schrecklichste, der Klassenkampf, ist wieder einmal verschoben worden. Aber nur verschoben, keineswegs aufgehoben und das ist das Entscheidende in der gegenwärtigen politischen Situation Mitteleuropas. Marschall Pilsudski hat mit dem Fürsten Radziwill konferiert und böse Zungen behaupten, daß Slawek, der unverantwortliche Draufgänger, demnächst in die politische Ecke gestellt werden soll. Ein gefügiger Oberst, der weiß, was sich ziemt, und der doch nur ein getreuer Soldat Pilsudskis, wie auch Bartel, sein will. Er hat sich zu viel engagiert und seine Getreuen im Regierungsblock waren zu aggressiv, haben provoziert, und es ist an der Zeit, daß ein Besonnener das Ruder übernimmt. Fürst Radziwill scheint die Persönlichkeit zu sein, die den Kasten schmeißt, Bartel mit dem Regierungsblock aussöhnt, eine Zusammenarbeit mit dem Sejm auf der ganzen Linie herbeiführt und letzten Endes, auch gegen den Willen des Diktators, die moralische Sanation saniert. Zwar hat der Fürst selbst bitter erfahren müssen, daß er auf unreale Weise gewählt wurde, denn sein Mandat, ist auf Grund der Wahlproteste als nichtig erklärt worden, und der elegante Grandseigneur wollte sich nicht wieder in den Wahlkampf stürzen, bis höheren Orts versichert wurde, daß er noch immer irgendwo als Botschafter willkommen sei. Darum das Opfer, selbst noch einmal Kandidat des Regierungsblocks zu sein, nochmals sich mit Kerlen, wie Slawek und Konsorten, in einer Gemeinschaft zu finden. Kurswechsel, Pilsudski im Hintergrund und schließlich die Frage, Personen wechseln, das System bleibt. Bartel, der getreue Soldat, und Radziwill, der aufrichtige Helfer mit diplomatischem Ziel!

Warum soll es in Polen anders zugehen, wenn auch Berlin sich nach tagelangem, harten Kampf zusammenfindet und erklärt, wir sind uns einig. Unter allen Umständen keine Kabinettskrise. Heute noch nur noch Notopfer, morgen lieber ein Steueropfer, um die große Koalition im Rahmen zu halten, die nur noch ein finanzielles Geschäft ist. Während die einen sagen, auf keinen Fall Steuersenkung, sagen die anderen, nur durch Steuersenkung zur Verständigung, bis wieder einmal über sozialistische Zeiterfordernisse ein Kompromiß siegt. Die große Auseinandersetzung kommt noch, die Krise ist durchaus nicht behoben, sie ist nur überkleistert worden. Da sind doch die Preußen ganz andere Kerle, sie machen nicht nur Kompromisse, sondern sie regieren auch faktisch. Da wird ein Zwischending der Demokratie, der Kultusminister Becker, hinausbefördert, und selbst, wenn ein tapferer Weggenosse, wie Grzesinski, geopfert werden muß, aber neue Männer sind am Ruder und ein Otto Braun läßt sich nicht viel hineinreden. Beim Konkordat haben wirs gesehen, von dem selbst die Demokraten sagen, daß der Papst seit den letzten Versuchen kein schlechteres, als das von Preußen bekommen hat, hier gehts nicht um die Koalition, sondern um den faktischen Willen. Und Preußen will nicht nur regieren, es will auch „Herr-im-Hause" sein. Warum es nicht auch im Reich so geht, ist eine Frage der Persönlichkeiten. Aber jetzt den bürgerlichen Parteien den Weg zum antisozialdemokratischen Block zu bereiten, wäre mindestens verfehlt, gerade im Augenblick, wo eine unverantwortliche Meute, die sich noch obendrein kommunistisch nennt, einen Putsch vorbereitet, denn es gilt, aus schlechten Erfahrungen, zu retten, was zu retten ist. Aber es ist eine bittere Lehre, denn gerade gegen den höchsten Einsatz die deutsche Ostpolitik, wird am meisten Sturm gelaufen. Sind erst die Verträge unter Dach, dann wird auch eine innerpolitische Entspannung erfolgen und hoffentlich auch ein Finanzausgleich, der für die Arbeiterklasse tragbar ist.

Aus Spanien kommen die widerlichsten Nachrichten. Der Kampf zwischen Monarchie oder dem Weiterbestand der Dynastie Alfonsos und dem Streben des Volkes nach einer Republik ist noch nicht ausgefochten. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß es nur ein Endgefecht eines Schwächlings, gegen den Willen des Volkes, ist. Wohl mag der Versuch einer Diktatur den König noch zeitweilig retten, es ändert nichts an seiner Niederlage, es sind Tage vor der Flucht. Hier hat mit aller Deutlichkeit die Diktatur ab-



Der Erfinder der „Todesstrahlen“?

Die schon wiederholt voreilig gemeldete Erfindung der „Todesstrahlen“, die fernwirkend ohne jede Leitung Sprengstoffe zur Explosion bringen sollen, ist einem jungen Berliner, Kurt Schimkus, angeblich gelungen. Die Weiterentwicklung der bisherigen Versuche bleibt jedenfalls abzuwarten.

---

gewirtschaftet und das verfehlte System nochmals mit einer Diktatur reparieren zu wollen, ist nicht nur verfehlt, sondern überholt. Die Arbeiter revoltieren in Streiks die Studenten demonstrieren für die Republik und die Handelsleute warten auf die erlösende Stunde, nur die Industriellen warten ab, welcher Wind ihnen den besten Vorteil bringt. Alfonso muß gehen, das ist der Schlachtruf Spaniens, weil ein unfähiger König einen unfähigen General gewähren ließ. Beide haben ihr Totenbett vorbereitet, nur war Primo de Rivera der Klügere, indem er rechtzeitig das Kampffeld räumte und noch nicht zur Ruhe gebettet zu werden braucht, während es Alfonso überlassen bleibt, zu fliehen oder abzudanken. In beiden Fällen ein unrühmliches Ende eines Königs, der noch gestern sein Volk durch den Sturz Primo de Riveras einem fröhlichen Ende oder Ziel entgegenführen wollte.

In England gibt es zwei Sieger. Macdonald als Führer der Arbeiterregierung, hat über Lloyd George den Sieg davongetragen, die Bergbauvorlage ist zunächst angenommen und Lloyd George sieht, daß seine Partei nochmals gerettet ist, man braucht keine Sezession, nachdem sie vom konservativen Lager ausgeht, indem die Zeitungskönige, Lord Beaverbrook und Rothermere, sich für eine Weltpartei des britischen Imperiums entschieden haben. Wo zwei sich streiten, da will Lloyd George sein Geschäft machen und diesmal ging es knapp am Bruch vorbei. Der „Liberalismus“ einer vergangenen Zeit ist nochmals gerettet und Baldwin bleibt es vorbehalten, seine Gegner, die jetzt nicht nur bei Lloyd George, sondern auch im eigenen Lager zu suchen sind, zu überrennen. Die Arbeiterpartei steht gefestigt da, aber man darf den inneren Zwiespalt nicht übersehen, denn die schottischen Rebellen haben noch keineswegs ihre Opposition aufgegeben, es wird da noch mancher harte Kampf auszufechten sein. Aber, wenn selbst Wahlen zur Notwendigkeit werden, dann sind die Siegesaussichten der Arbeiterregierung weit besser, wie sie je sein konnten, das Schicksal ist in die Hände der Henderson, Snowden und Macdonald gelegt.

Dem Eintagsspiel der Radikalsozialisten unter Chautemps Führung folgt Tardieu in zweiter Auflage und hat eine Mehrheit erlangt, die zwar eine vorübergehende Regierung ermöglicht, aber deshalb noch lange nicht die Launen der französischen Kammer heilen kann. Das Programm ist auf Zufall aufgebaut und die Gegensätze bleiben, denn Briand ist im Kabinett und Loucheur wartet auf den kommenden Tag, wo er wieder Arbeitsminister und Repräsentant bei Genfer Vorspielen wird. So kann man auch Tardieus neues Gebilde als nichts anderes, denn eine Alltagsfliege betrachten, deren Leben allerdings von den neueren Entwicklungen in der weltpolitischen Richtung abhängig ist. Frankreichs Friedenspolitik ist der Weg zu neuen Rüstungen, mit dem ausgesprochenen Ziel, Weltbankier für Mitteleuropa zu werden. Ein Ziel, welches schwerlich erreicht werden kann, wenn der amerikanische Finanzmarkt sich ergiebiger zeigt, als Frankreichs freie Hand für den Osten und den Balkan, wo ihm Mussolini das Feld streitig macht. Aber immerhin eine Entwicklung, die die beteiligten Kontrahenten mit mehr Aufmerksamkeit befolgen sollten, wie es leider heute der Fall ist.

Japan, Amerika sind am Verhandlungstisch, lassen aber deutlich erkennen, daß es im eigenen Lande gärt. Arbeitslosigkeit und Lösung dieser Schwierigkeiten sind die Hauptprobleme und diese möchte man gern hinter der Flottenabrüstung verbergen die in London auf den toten Punkt gelaufen sind, wie man auch in Genf mit der Zollwaffenstillstandsthese nicht weiter kommt. Kommunistenputsch in aller Welt, Spionageaffären von großem Ausmaß in Rumänien, neue Rüstungsgelüste der Heimwehren in Oesterreich, Ungarn und der Tschechoslowakei Feiern im Nebengefolge, dazwischen Stalins Konkurs, sind gewiß keine erfreulichen Zeichen für die Zukunft. Aber alles das deutet auf Vorbereitung zu Entscheidungskämpfen, von denen man im Augenblick nicht weiß ob sie ausschließlich mit dem Stimmzettel zum Ausdruck kommen, oder andere Formen annehmen. Noch vor Monaten kündigte man den Bankerott des Sozialismus und seiner Gefolgschaft an, in den nächsten Wochen wird man froh sein, daß man ihn als Prellbock für die verschuldeten Ereignisse der kapitalistisch. Wirtschaft gebrauchen kann. Für die Arbeiterklasse warnende Beispiele, die Zeichen der Zeit zu erkennen und auf kommende Kämpfe gerüstet zu sein. Es geht ein wenig toll zu in der Welt, die Rufer nach Frieden und Ordnung, die erste Bürgerpflicht im kapitalistischen Staat, haben wieder einmal ein Fiasko erlitten, welches sie über die gesegneten Zustände im kapitalistischen Staat Lügen straft. Die sozialistische Gesellschaft allein kann die Lösung bringen, daß ist die Warnung und Lehre für das Proletariat! —U.

Curtius verteidigt den Youngplan

Durch Annahme des Planes zur Gesundung des Reichs

Berlin. Reichsaußenminister Dr. Curtius teilte in der Donnerstagsitzung des Reichstages bei der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die Haager Konferenz 1929 bis 1930 mit, daß der Reichskanzler beim Beginn der dritten Lesung noch einmal zusammenfassend die Auffassung der Regierung darlegen werde. Den Vorwurf, Lobredner des Dawesplanes zu sein, würden die Deutschnationalen wohl nicht von sich weisen können. Sie rühmen jetzt als Vorzug des Dawesplanes, daß er ein Provisorium war, während der Youngplan ein Definitivum sei. Das Provisorium war aber für unsere Wirtschaft keineswegs ein Vorteil, sondern wuchs sich immer mehr zu einer schweren Gefahr für unsere Wirtschaft und Industrie aus. Es führte dazu, daß wegen des Mangels einer festen Endsumme unsere großen Zahlungen abgeschrieben wurden auf die 132 Milliarden, also praktisch in den Schornstein geschrieben wurden. Der weitere Vorzug des Dawesplanes soll darin liegen, daß dabei Deutschland eine Reichsmarkschuld hatte, während der Youngplan eine Devisenschuld vorsieht. Tatsächlich war die Transferklausel für unsere Wirtschaft kein Vorteil, denn dabei lag alle Macht in der Hand des Reparationsagenten, während jetzt die Transferierung in unserer eigenen Hand liegt. Ebenso lag es mit den Revisionsmöglichkeiten, die dem Dawesplan nachgerühmt wurden. Wir haben ja gesehen, daß die Transferklausel nicht so funktionierte, wie wir es erhofft hatten und daß über die Revisionsmöglichkeiten der Reparationsagent nach eigenem Belieben verfügen konnte. Jetzt werden wir den Reparationsagenten, das Transferkomitee und die übrigen ausländischen Einflüsse auf unsere Wirtschaft los. Das betrachten wir als einen Vorzug des Youngplans. Die Berechnungen des Abgeordneten Dr. Reichert gehen nicht von richtigen Voraussetzungen aus. Nach dem Urteil der Sachverständigen können nur die Annuitäten zum Vergleich herangezogen werden. Danach betragen aber beim Youngplan die Durchschnittsannuitäten nur 2 Milliarden gegen 2,7 Milliarden beim Dawesplan. Die Darlegungen des Abgeordneten Dr. Reichert sind reine Spekulationen und haben keine wissenschaftlich gesicherte Grundlage. Er wird widerlegt durch die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Schacht in München. (Der Minister verlas Stellen aus der Schachtrede unter wachsender Unruhe der Rechten.) Bei Ablehnung des Youngplans wäre eine Wirtschaftskrise mit den furchtbarsten Folgen unvermeidlich. (Abgeordneter Graf Westarp: „Herr Minister, halten Sie den Youngplan für durchführbar?“) Ich habe schon im Ausschuß erklärt, daß ich jede Prophezeiung ablehne. (Hört, hört!) Schon jetzt könne man aber sagen, daß wir bei Ablehnung des Youngplanes in eine hoffnungslose Krise hineingeraten. Wir wollen dagegen auf neuer außenpolitischer Grundlage unser Volk und unsere Jugend vorwärts bringen.

Die Bedenken der S. P. D.

Berlin. Der sozialdemokratische Abend wehrt sich energisch gegen die Darstellung, daß bei dem im Kabinett erfolgten Haushaltskompromiß die S. P. D. als Sieger hervorgegangen sei. In der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bestünden zum mindesten gegen einzelne Teile des Programms allerschwerste Bedenken, die sich noch verschärfen müßten, wenn man sehe, wie die Zentrumspresse bestrebt sei, die ungesehene Annahme des Gesamtprogramms von der Sozialdemokratie durch einen unzulässigen Druck zu erzwingen. Wenn sich die S. P. D. wirklich durch die Drohung des Zentrums mit einem sonst unvermeidlichen Zusammenbruch der Außenpolitik zwingen ließe, würde die Schuld an dem unzulänglichen finanzpolitischen Ergebnis mit Recht dem Zentrum zufallen. Das Blatt fragt, ob das Zentrum Katastrophenpolitik treiben wolle.

Keine Sorgen vor Ghandis Ultimatum

London. Von der britischen Verwaltung in Indien sind nach Meldungen aus Neu-Delhi bisher keine Gegenmaßnahmen gegen das Ultimatum Ghandis, daß am Dienstag nächster Woche abläuft, ergriffen worden. Es wird behauptet, daß Ghandi darauf abziele, von den britischen Behörden verhaftet zu werden, um sich so zum Märtyrer machen zu lassen. Ghandi wolle sich, da er nur noch kurze Zeit zu leben habe, so heißt es ironisch in einem Sonderbericht des Daily-Telegraph, auf diese Weise einen guten Abgang schaffen. Auf britischer Seite werde man nicht in diese Falle gehen.

Den im britischen Dienst in Indien befindlichen Staatsbeamten ist mitgeteilt worden, daß eine etwaige Beteiligung an der Ghandibewegung ihre Entlassung zur Folge haben würde und daß sie mit ihrer Wiedereinstellung auch später nicht zu rechnen hätten.



Tragisches Geschick eines deutschen Forschers

In der kanadischen Wildnis wurde die von Wölfen zerfleischte Leiche des geschätzten deutschen Reiseschriftstellers und Forschers Dr. Kurt Faber aufgefunden, der — seit einigen Wochen vermißt — dort unter unbekannten Umständen den Tod gefunden hat.



Postpräsident Gentzke †

Der Präsident der Oberpostdirektion Berlin, Ernst Gentzke, ist nach längerer Krankheit am 5. März im Alter von 62 Jahren gestorben. Seiner Initiative ist die erfolgreiche Reorganisation der durch Krieg und Revolution schwer erschütterten Postverwaltung der Reichshauptstadt zu verdanken.

Die „Prawda“ fordert ein Sowjet-Deutschland

Kowno. Die gesamte Moskauer Presse veröffentlicht Einzelheiten über die Vorbereitungen zum 6. März in Europa. Besondere Aufmerksamkeit wird den deutschen Verhältnissen geschenkt. Die „Prawda“ meint, die KPD. müsse in diesem Kampf rücksichtslos gegen die Sozialfaschisten vorgehen und zeigen, daß das deutsche Proletariat die Macht habe, seine Forderungen durchzusetzen. Aufgabe der KPD. sei es, dieser Bewegung zum entscheidenden Siege zu verhelfen, der in der Schaffung eines „Sowjetdeutschland“ bestehe. Die kommunistische Gewerkschaftsinternationale hat ihre Mitglieder in allen Staaten aufgerufen, die Aktion des 6. März zu unterstützen.

Die Masaryk-Geburtstagsfeiern

Vier Flieger bei einem Schaufliegen tödlich verunglückt.

Prag. Anläßlich des Geburtstages des Präsidenten der Republik, fand am Donnerstag nachmittag auf der Burg eine Truppenschau der Prager Garnison statt, der die Regierung, die gesamte Generalität, das diplomatische Korps, die Vertreter der beiden Kammern und eine große Menschenmenge beiwohnten.

Bei dem zu Ehren des Präsidenten der Republik veranstalteten militärischen Gruppenfliegen ereignete sich ein schweres Fliegerunglück in Bohnitz bei Prag. Zwei Flugzeuge stießen zusammen und stürzten ab. Die zwei Piloten und Beobachter beider Maschinen konnten nur noch als Leichen aus den Trümmern geborgen werden. Die Ursache des Zusammenstoßes wird untersucht.

Eine jüdische Republik in der Krim

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare der sowjetrussischen Republiken beschlossen, große Geldmittel für die Errichtung einer jüdischen Republik in der Krim bereitzustellen. Diese neue Republik soll innerhalb von drei Jahren errichtet sein. Schon in allernächster Zeit sollen jüdische Gruppen aus Weißrußland nach der Krim abtransportiert werden.

Arbeitslosenkundgebung in Bromberg

Warschau. In Bromberg ist es am Mittwoch zu Arbeitslosenkundgebungen gekommen. Sechs Beamte wurden durch Steinwürfe verwundet, während einige Kundgeber durch Schlagsäbelhiebe Verletzungen davontrugen. Nach Wiederherstellung der Ruhe nahm die Polizei Haussuchungen vor und verhaftete neun kommunistische Agenten.

Riesenfeuer im rumänischen Erdölgebiet

Moreni. Am Mittwoch abend brach im Erdölgebiet von Gura Ocnitza ein großer Brand aus. Das Feuer entstand infolge einer schadhaften Rohrleitung. Als das brennende Oel die Dampfkessel erreichte, entstand eine furchtbare Explosion. Das Feuer griff in wenigen Augenblicken auf vier Sonden, sowie auf das Lager über, in dem sich 50 Tankwagen mit Oel befanden. Der Sachschaden geht in die Millionen. Der Brand konnte noch nicht eingedämmt werden.

Neues Leben in der Flottenkonferenz

Die Flottenkonferenz, die nach der durch die französische Regierungskrise erzwungenen Arbeitspause wieder langsam zum Leben erwacht, nahm am Mittwoch die Beratungen über die U-Bootfrage wieder auf. Das Expertenkomitee, vor dem diese Frage zur Sprache kam, legte seinen Verhandlungen am Mittwoch die Genfer Vorschläge zu Grunde, die eine Beschränkung der Tonnage für große U-Boote auf 1800 Tonnen, für kleine U-Boote auf 600 Tonnen vorsieht. Außerdem fanden mehrere inoffizielle Besprechungen, darunter solche zwischen Macdonald und Senator Reed von der amerikanischen Delegation statt, die die Kreuzerfrage zum Gegenstand hatten.

Gegen die Todesstrafe

Wien. In der heute fortgesetzten Beratung der Strafrechtskonferenz entwickelte sich eine längere Debatte über die Frage, ob die Entscheidung über die Aufrechterhaltung der Todesstrafe, die zurückgestellt worden war, schon heute getroffen werden soll. Die Abstimmung wurde in dem Sinne vorgenommen, daß sie lediglich eine Feststellung der Ansicht sein soll. Es sprachen sich 30 Stimmen gegen die Beibehaltung der Todesstrafe und 14 Stimmen dafür aus. Für die Strafbarkeit der Homosexualität stimmten 23 Mitglieder, gegen die Strafbarkeit 21 Mitglieder.

Polnisch-Schlesien

Geschäftspatrioten ehren Masaryk

Gestern haben wir über die Revision in der „Polska Zachodnia“ berichtet und die nahende Pleite des Sanacjablättchens vorausgesagt. Wir haben dabei eine Tatsache außer acht gelassen, nämlich, daß die „Zachodnia“ vom Patriotimus lebt. Sie ist einmal „patriotisch“ veranlagt und es geht ihr gut dabei. Sie nutzt auch ausgezeichnet alle nationalen Veranstaltungen aus, feiert Geburtstagsfeste aller hochgestellten Persönlichkeiten, verherrlicht sie, so gut es geht und falls sich in Polen keine Gelegenheit bietet, nationale Feste zu feiern, dann feiert sie ausländische Nationalfeste.

In der Tschechoslowakei feiert, heute am 7. d. Mts., das dortige Staatsoberhaupt, Staatspräsident Masaryk, seinen 80jährigen Geburtstag. Masaryk ist in der Tschechoslowakei eine populäre Persönlichkeit und daher gestaltet sich seine Geburtstagsfeier zu einer großen nationalen Kundgebung. Warum sollte da die „Polska Zachodnia“, die doch von Nationalismus trieft nicht mitfeiern und sich für den greisen Staatspräsidenten nicht mitbegeistern? Sie hat auch die tschechische Nationalfeier gründlich vorbereitet und ist heute im festlichen Gewand erschienen und dabei benimmt sie sich, wie ein aufgeblasener Pfau. 40 Seiten stark ist sie erschienen und bringt auf der ersten Seite das Bild des tschechischen Staatspräsidenten in großer Aufmachung. Wir gestehen, daß wir etwas erstaunt waren, als wir das Sanacjaorgan in die Hand genommen haben. Es hat doch in der letzten Zeit so häufig das Jammerlied gegen die tschechischen Staatsbehörden in dem Karwiner Kohlengebiet angestimmt und ihnen viele unschöne Sachen auf den Kopf geworfen, wegen der Tschechisierung der dortigen polnischen Minderheit, daß uns die große Begeisterung des Sanacjaorgans für Masaryk etwas aufgefallen ist. Man kann es uns daher nicht übel nehmen, wenn wir neugierig den patriotischen Mantel etwas in die Höhe heben, um nachzusehen was sich eigentlich darunter bürgt und siehe da, die wahre Geschäftsfratze kam so richtig zum Vorschein. Lauter Bilder aus den tschechischen Kurorten, Fabrikanlagen aus der ganzen Tschechoslowakei, Hafenanlagen, Sanatorien, Automobile, Flugzeuge, Sportplätze, Kirchen in Wallfahrtsorten und dergl. Wir blättern weiter und finden lange Artikel über Fabrikanlagen, Aktiengesellschaften und dann Inseraten, Inseraten und nochmal Inseraten aus der Tschechoslowakei, daß es einem direkt bunt vor den Augen wird. Das nennt sich patriotische Begeisterung, der wahre Patriotismus, wie er im Buche steht, und das versteht die „Polska Zachodnia“ besser, als alle anderen.

Wir sind das bereits gewöhnt, denn feiert in Polen eine höhergestellte Persönlichkeit Geburtstag oder Namensfest, so wird genauso verfahren. Wieviel diese patriotische „Begeisterung“ für das tschechische Nationalfest dem Sanacjaorgan eingebracht hat, wissen wir nicht, aber jedenfalls nicht wenig und jetzt wird die „Polska Zachodnia“ ihre alten Papierschulden und den elektrischen Strom bezahlen können. Die Pleite wird für einige Zeit verschoben sein und der „Gustlik“ wird am Sonntag noch einmal zur Welt kommen und seine abgeschmackten Witze zum besten geben. Alles das verdankt die Sanacjatante dem 80. Geburtstag des greisen tschechischen Staatspräsidenten.

Die „Polska Zachodnia“ scheint jetzt besseren Zeiten entgegenzugehen. Die tschechische Krone hat ihr etwas auf die Beine geholfen und nun steht der 19. März bevor. Am 19. März feiert der Marschall Pilsudski seinen Namenstag und heute werden im Lager der Sanacja die Vorbereitungen getroffen. Darauf wartet das Sanacjaorgan und wird wieder am 19. März ein festliches Gewand anziehen. Wir raten aber allen, die mit dem Marschall Pilsudski noch sympathisieren, das festliche Gewand nicht mehr in die Höhe zu heben. Wir versprechen, daß wir am 19. März nicht mehr so neugierig veranlagt sein werden, wie heute.

Der „Hungertag“ im Sande verlaufen

Die Kommunisten haben für gestern große Vorbereitungen getroffen und wollten den „Hungertag“, der für gestern angesetzt war, durch Massendemonstrationen begehen. Aus Dombrowa Gornicza kam nach Polnisch-Oberschlesien der Sejmabgeordnete Kieruzalski, der in Königshütte vor dem Aufständischendenkmal eine Rede halten wollte. Er wurde aber von den Zuhörern tätlich angegriffen und suchte bei der Polizei Schutz. Die Polizei brachte Kieruzalski auf das Polizeikommissariat und begleitete ihn dann zum Zuge, um ihn vor eventuellen Angriffen zu schützen. Kieruzalski kam nach Königshütte mit einer „Schutzturppe“, die ihn vor Angriffen schützen sollte.

In Chropaczow versuchten die Kommunisten, eine Straßendemonstration zur veranstalten. Es kamen ungefähr 40 Leute zusammen. Doch erschien bald die Polizei und trieb die Leute auseinander. Die Vorbereitungen der Polizei waren jedenfalls gründlicher als die der Kommunisten, und daher konnten die Kommunisten weder eine Versammlung, noch eine Demonstration veranstalten. In den meisten Industrieortschaften trafen die Kommunisten überhaupt keine Anstalten, Versammlungen bezw. Straßenumzüge abzuhalten.

Not trotz Ueberfluß

Es gibt gewaltige Vorräte an Getreide und Mais in den Vereinigten Staaten. In Ungarn lagern gegenwärtig 18 Millionen Zentner Getreide, Rückstände der Ernte von 1928, und man weiß nicht wohin damit.

Gleiche Situation in Rumänien und Polen.

Kaffee: Brasilien weiß nicht, was es mit dem Ueberschuß seiner gewaltigen Ernten anfangen soll.

Zucker 23 Millionen Tonnen betrug die Weltproduktion vor drei Jahren; 25 Millionen vor zwei Jahren; 27 Millionen im letzten Jahr. Aber: die jährliche Erhöhung des Weltverbrauchs beträgt nur 750 000 Tonnen.

Vanille erreichte eine Produktion von 800 Tonnen, übertrifft also um ¼ das Verbrauchsbedürfnis.

Wolle ist in einem solch gewaltigen Ueberfluß vorhanden, daß die Preise seit einem Jahre um 50 Proz. gesunken sind.

Die Baumwollspinnereien müssen den Betrieb einschränken. Der Ledermarkt ist verstopft. Das Angebot an Stahl übertrifft die Nachfrage. Deshalb ist das Kontingent der Ruhrwerke um zehn Prozent gesenkt worden und in Polnisch-Oberschlesien sind die Klagen gegen Absatzmangel bekannt. In Frankreich können die Stahlwerke viermal so viel produzieren wie vor 1914. In den Vereinigten Staaten nutzt man die Produktionskapazität nur zu 50 Prozent aus.

Was die Düngemittel angeht: Krise des Chile-Salpeters und des deutschen Schwefel-Ammoniaks, große Arbeiterreduzierungen in Chorzow. —

Man weiß nicht mehr, was man mit dem Zink anfangen soll, und das Kartell verliert darüber den Kopf.

Ungefähr die gleiche Situation beim Zinn.

Genug mit dieser Aufzählung.

Es gibt also überall zu viel Reichtum in der Welt. — Und statt daß die Menschen dem Himmel, der Wissenschaft oder der Natur für all diese Erzeugnisse danken, die ihre Not vermindern und ihren Wohlstand vermehren sollten, lesen sie mit Bestürzung die Prosa der bürgerlichen Nationalökonomen, die mit Seelenruhe den Schluß aus all dem ziehen: „Ausmerzung der Schwächsten inmitten der Marter und den Leiden der Massen!

Kommt die Reform der Umsatzsteuer?

Die Detailhändler und Gewerbetreibenden laufen schon seit Jahren Sturm gegen die Umsatzsteuer. Es werden Massenprotestversammlungen einberufen und scharfe Resolutionen gegen die Umsatzsteuer beschlossen und ihre Beseitigung bezw. Abänderung verlangt. Neulich hat in Warschau eine solche Versammlung stattgefunden, zu der einige Sanacjaabgeordnete erschienen sind. Das, was die Herren Sanatoren in der Versammlung zu hören bekommen haben, werden sie sich kaum hinter den Spiegel stecken. Die aufgeregten Händler riefen ihnen böse Sachen zu, u. a. daß sie durch Steuerlasten ruiniert werden, damit sich gewisse Herren 16 Repräsentationsautos halten können.

Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterwohlfahrt

Genosse Dr. Karfiol - Bielitz
spricht am Sonntag, den 9. März über

Ärztliches zur Ernährung des Menschen

und zwar: **Um 3 Uhr nachm. in Siemianowice, bei Kosdon,**
Um 6 Uhr abends in Königshütte, im „Volkshaus.

Die Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt, der Nähstuben, der Freien Gewerkschaften, des Afabundes, der D. S. A. P. u. alle unserer Kulturvereine sind freundlichst eingeladen.

Abgesehen davon, ist die Umsatzsteuer eine sehr starke Belastung des Konsums und, obwohl die Kaufleute sehr laut gegen diese Steuer protestieren, wird sie doch letzten Endes auf den Konsum übergewälzt. Die Regierung hat schon wiederholt eine Reform der Umsatzsteuer angekündigt, aber sie beeilt sich damit nicht und der Sejm konnte die Initiative nicht ergreifen, weil er in Zwangsferien weilte und nur zur Erledigung des Budgets in den letzten Jahren einberufen wurde. Die Regierung selbst darf weder neue Steuerlasten den Bürgern aufbürden, noch die Steuergesetze abändern, denn ihre Vollmachten erstrecken sich auf viele Gebiete des staatlichen Lebens, mit Ausnahme der Steuersachen.

Unter der Wucht der unzähligen Proteste hat sich die Regierung endlich entschlossen, eine Reform der Umsatzsteuer durchzuführen. Der Finanzminister Matuszewski hat eine Novelle zur Umsatzsteuer dem Sejm vorgelegt. Es hieß darin, daß die Umsatzsteuer im Großhandel von 1 auf ½ Prozent, mit der Wirkung vom 1. April 1930 ermäßigt wird, für den Detailhandel sollte die Umsatzsteuer von 2 auf 1 Prozent, aber erst vom 1. April 1931, ermäßigt werden. So lautete der Vorschlag des Finanzministeriums, der dem Sejm zugegangen ist.

Die Finanzkommission des Sejm nahm den Regierungsvorschlag sofort vor. Während der Beratung erschien aber der Finanzminister Matuszewski und erklärte, daß er auf Grund der Kontrollberechnungen im Finanzministerium gezwungen sei, eine Reihe von bereits zugesagten Erleichterungen bei der Umsatzsteuer rückgängig zu machen. Minister Matuszewski berechnete, daß die Verluste für das Budget, infolge der bereits zuerkannten Steuererleichterungen, den Betrag von 88 Millionen Zloty im Staatsbudget für 1930/31 bringen würden, im Jahre 1931/32 gar 157 Millionen Zloty, im Jahre 1932/33 171 Millionen, 1933/34 185 Millionen, 1934/35 200 Millionen Zloty usw., und das vertragen die Staatseinnahmen nicht. Im Budget würde ein großes Loch entstehen und das Gleichgewicht erschüttert werden, und das kann die Regierung unter keinen Umständen zulassen.

Der Finanzminister zog daraufhin einen Teil der schon zugestandenen Erleichterungen zurück. Er schlug die Herabsetzung der Umsatzsteuer für den Großhandel von 1 auf ¾ Prozent, ab 1. April 1930 und von ¾ auf ½ Prozent ab 1. April 1931 vor. Für den Detailhandel schlägt der Finanzminister vor, die Erleichterung nicht auf 1 Prozent vom 1. April 1930, sondern auf 1½ Prozent herabzusetzen. Erst vom 1. Januar 1932 kann die Umsatzsteuer im Detailhandel auf 1 Prozent des Umsatzes ermäßigt werden. Für die Kommissionsgeschäfte will der Minister den Satz von 2 auf 3 Prozent erhöhen und hofft, daß ihm gelingen wird, den Steuerausfall aus dieser Quelle, der 60 Millionen betragen wird, um 20 Millionen herabzudrücken.

Ueber den Vorschlag des Finanzministers entspann sich eine lebhafte Debatte, aber letzten Endes wurde sein Vorschlag durch die Finanzkommission angenommen. Es steht bereits fest, daß die Reform der Umsatzsteuer kommen wird, denn der Sejm wird sie zweifellos erledigen, aber sie wird die Wünsche der Detailhändler nur im sehr beschränkten Maße berücksichtigen. Die Proteste werden nicht sobald verstummen und die Belastung des Konsums wird nach wie vor sehr drückend sein.

Calonders Entscheidung in der Theaterfrage

Berücksichtigung der Wünsche der Minderheiten in beiden Teilen Oberschlesiens

Präsident Calonder hat, nachdem sich die Oeffentlichkeit mit der von ihm gefällten Entscheidung im deutsch-polnischen Theaterstreit bereits seit mehreren Tagen beschäftigt hat, eine vorläufige Mitteilung verlautbart, die sich im wesentlichen mit dem Inhalt der noch in Oppeln und Kattowitz bei den Provinzialbehörden liegenden Entscheidung deckt. Es heißt da:

Am 1. März 1930 hat der Präsident der Gemischten Kommission der polnischen und der deutschen Regierung je eine Stellungnahme in den Angelegenheiten der Theateraufführungen der Minderheit in Ostoberschlesien und der Minderheit in Deutschoberschlesien überreicht. In der Stellungnahme ist der Rechtsanspruch sowohl der polnischen wie der deutschen Minderheit anerkannt, Theatervorstellungen zu veranstalten und für diesen Zweck eine verhältnismäßige Ueberlassung der öffentlichen Theatergebäude zu beanspruchen. In Ostoberschlesien, wo nur in Kattowitz ein öffentliches Theater besteht, soll dieses — entsprechend dem status quo — an neun bezw. zehn Tagen im Monat sowie am Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag der deutschen Minderheit zur Verfügung gestellt werden. In Deutschoberschlesien soll der polnischen Minderheit entsprechend ihrem Rechtsbegehren Gelegenheit gegeben werden, in Beuthen drei bis vier, in Gleiwitz zwei bis drei, in Hindenburg drei bis vier und in Ratibor eine Vorstellung pro Monat zu veranstalten. Was das Theatergebäude in Oppeln anbetrifft, das derzeit aus bau- und feuerpolizeilichen Gründen unbenutzbar ist, so soll es sofort nach seiner Instandsetzung ebenfalls der polnischen Minderheit zur Verfügung gestellt werden, und zwar für eine monatliche Aufführung.

In finanzieller Hinsicht stellen die Stellungnahmen fest, daß die Ueberlassung der Theatergebäude an die Mehrheit und an die Minderheit zu denselben Bedingungen erfolgen muß.

*

Mit dieser Entscheidung ist der Theaterstreit beendet, wenn auch noch nicht entschieden ist, wann die Minderheiten faktisch auch in den Genuß der Vorstellungen kommen. Weiter ist noch zu bemerken, daß es keineswegs feststeht, ob die Parteien diesen Spruch auch annehmen werden, zumal ja die Entscheidung Calonders erst innerhalb von 30 Tagen zur Veröffentlichung bestimmt war. Durch die Indiskretion des Krakauer Rinnsteinblattes ist Präsident Calonder zur vorherigen Bekanntgabe gezwungen worden. Wir können es nicht verstehen, daß das Büro der Gemischten Kommission dieser Nachricht vorausschickt, daß man zur Veröffentlichung der Entscheidung gezwungen war, nachdem in der Presse hiervon bereits Mitteilung gemacht wurde. Es wäre im Interesse der Reinlichkeit der Presse besonders richtig gewesen, festzustellen, welche Presse diese Indiskretion vollzogen hat und dann auch, wer die Hintermänner dieser Indiskretion sind. Weder die deutsche noch die anständige polnische Presse will vom Vorwurf des Präsidenten, beziehungsweise der Gemischten Kommission getroffen werden. Und da polnische Quellen die polnische Presse wiederholt über Entscheidungen der Gemischten Kommission unterrichtet haben, so wäre es angebracht, wenn der Herr Präsident Calonder an diese Stellen seinen Vorwurf der Indiskretion richten möchte, statt ihn einfach der Presse zu überantworten.

Bei aller Anerkennung der neutralen Haltung des Herrn Präsidenten der Gemischten Kommission, müssen wir grundsätzlich betonen, daß uns die Haltung des Herrn Calonder gegenüber der polnischen Seite oft unverständlich ist. Im Falle Lukaschek hat der Herr Präsident recht kräftige Worte der Abfuhr gefunden, die polnische Seite kann sich manch unloyales Stückchen leisten und der Herr Präsident verallgemeinert und läßt die deutsche und polnische Presse die Indiskretion fühlen, ohne offen zu sagen, daß er den polnischen Teil meint. Wir schätzen gewiß Herrn Calonder hoch und verkennen nicht seine Stellung, die die Objektivität als obersten Grundsatz aufstellt. Aber wir müssen uns als Journalisten mit aller Entschiedenheit dagegen verwahren, daß wir mit journalistischem Gesindel, welches von Indiskretionen lebt, in einen Topf geworfen werden.

Zur Sache selbst werden wir uns äußern, wenn die offizielle Entscheidung publiziert wird. —ll.

Ueber 71000 Zloty Schmuggelwaren beschlagnahmt

Nach einer Aufstellung des Zollinspektorats in Kattowitz wurden im Monat Februar d. Js. innerhalb der Wojewodschaft Schlesien für 71 104,41 Zloty Schmuggelwaren beschlagnahmt. Es handelt sich hierbei um Seiden- und Rauchwaren. Arretiert wurden wegen Schmuggelns 109 Personen. Wegen illegalen Grenzübertritt wurden zusammen 109 Personen festgenommen. Y.

Haben die Erben eines verstorbenen Mieters Anspruch auf seine Wohnung?

Der Artikel 12 des Mieterschutzgesetzes gewährt im Falle des Todes eines Mieters seiner nächsten Familie, die mit ihm die betreffende Wohnung inne hatte, Schutz, indem nach dem Gesetz der Schutz, den der verstorbene Mieter selbst hatte, auf dessen Angehörige ausgedehnt wird. Deshalb können die Angehörigen nicht vorher, d. h. vor oder bei Abschluß des Mietsvertrages, auf dieses Recht verzichten. Ein solcher Verzicht würde sich in seinem Wesen nicht von dem Fall unterscheiden, daß die Mieter auf den Schutz, den das Gesetz ihm gewährt, verzichtet. Dieses ist aber unmöglich, da es das Gesetz aufheben würde. Der Artikel 12 sieht zwar einen solchen Verzicht vor, ist aber erst dann möglich und gültig, wenn das Recht selbst schon bestanden hat, d. h. nach dem Tode des Mieters.

Da der Eintritt in den Mietsvertrag auch Pflichten nach sich zieht, gestattet das Gesetz, daß alle oder einige der Erben von den Verpflichtungen befreit werden, wenn sie auf ihr Recht verzichten. Geschieht dieses nicht, so haften alle Berechtigten ungeteilt für die Zahlung des Mietzinses, auch diejenigen unter ihnen, die die Wohnung nicht benutzen. Demnach hat der Artikel 12 Abs. 1 die Bedeutung, daß die Berechtigten auf ihr Recht verzichten können. Wird aber eine solche Erklärung vor oder bei Abschluß des Mietsvertrages abgegeben, so ist sie nicht anderes als ein Verzicht im voraus oder eine Umgehung des Gesetzes und ist daher ungültig. (Reg. Nr. 338/29.)

Große Aufregung im Westmarkenverband

Wir haben schon berichtet, daß der Westmarkenverband an alle Gemeindeleitungen Zirkulare versendete und darin ersuchte, in dem Gemeindebudget größere Beträge für den Westmarkenverband einzustellen. Der Westmarkenverband wollte sich also die Subventionsgelder beizeiten sichern und sie im Budget der einzelnen Gemeinden verankern. Tatsächlich haben alle Gemeinden größere Subventionsbeträge für den Westmarkenverband eingestellt und die Bewilligung der Subventionen den Gemeindevertretungen empfohlen. Doch wollten die Gemeinderäte diese Beträge nicht schlucken und in einer Reihe von Gemeinden wurden die Subventionsgelder aus den Budgets eliminiert.

Die „Popularität" des Westmarkenverbandes ist allgemein bekannt. Polen und Deutsche, sobald sie keine Sanatoren sind, wünschen diese Organisation ins Pfefferland. Sie hat jeglichen moralischen Kredit bei uns verloren und wird ihn niemals mehr erlangen.

Von der Gemeinde Hohenlinde verlangt der Westmarkenverband 3000 Zloty Subvention und wurde glatt mit seinem Ansinnen abgewiesen. In dem Königreich Grzeziks holte sich der Westmarkenverband die zweite Schlappe. Nur in dem Przybilalande hat er Glück gehabt und holte aus der Gemeindekasse 2000 Zloty heraus. Der kommissarische „Wojt" hat tüchtig vorgearbeitet und die Gemeindekasse um die 2000 Zloty erleichtert.

Von Schwientochlowitz verlangte der Westmarkenverband „nur" 3000 Zloty und ist mit seinem Ansinnen glänzend durchgefallen. Die Niederlage schmerzt fürchterlich die Herren Westmärkler, denn sie rechneten auf die 3000 Zloty ganz sicher. Der Gemeindeleiter ist ein „überzeugter" Sanator bis auf die Nieren, und er hat vorgebaut, so gut es ging. Nichts hat geholfen, nicht einmal die geniale Rechnungskunst des Gemeindevorstehers, der da den Gemeindevertretern plausibel machen wollte, daß der Westmarkenverband schon für 10 Zloty ein Kind in die Sommerferien schickt. Alles war vergebens und die Herzen der Gemeindeväter blieben hart wie Eisen. Polen und Deutsche, soweit sie keine Sanatoren sind, lehnten den Antrag ab. Den Gemeindegewaltigen von Schwientochlowitz packte eine Wut, daß er sich am liebsten auf die Gemeinderäte stürzen möchte, aber er hielt sich, so gut es ging, zurück. Erst in den Spalten der „Polska Zachodnia" machte er seinem bedrängten Herzen Luft und goß so manchen Kübel einer übelriechenden Flüssigkeit auf die Köpfe der Gemeinderäte aus.

Gestern erschien in der Subventionsangelegenheit in der „Polska Zachodnia" ein zweiter Artikel, und wiederum wird der alte Kohl aufgewärmt und die Behauptung aufgestellt, daß der Westmarkenverband für 10 Zloty ein Kind in die Sommerferien schicken kann. Das ist eine Lüge, die da den Dummen aufgetischt wird. Die Kindersommerfrische bezahlt die Regierung und der Westmarkenverband spielt hier die Rolle eines überflüssigen Vermittlers, der die ganze Aktion nur unnötig erschwert und kompliziert. Es ist nur zu wünschen, daß alle Gemeinderäte so handeln wie in Hohenlinde und Schwientochlowitz.

Interessante Zahlen über die löbliche Polizei

Daß wir etwas zu viel Polizei in der Wojewodschaft haben, geht schon daraus hervor, daß die Polizei sich in Dinge hineinmischt, die sie nichts angehen. In Knurow z. B. kam ein uniformierter Polizeibeamter am vergangenen Sonntag abend in die Wohnung des Arbeiters Dymek und wollte von ihm einen schriftlichen Bericht über eine Arbeiterversammlung haben. Auch sonst pflegt die Polizei für die Versammlungen der Arbeiter sich zu interessieren und gewöhnlich sind Polizeibeamte immer dabei, um zu hören, was die Arbeiter reden und nach was sie streben. Nach dem Versammlungsrecht dürfen Versammlungen nicht überwacht werden, aber die Polizei besucht trotzdem die Versammlungen.

Die Unifizierung der Wojewodschaftspolizei wurde noch nicht durchgeführt. Die Wojewodschaftspolizei ist dem Schlesischen Sejm unterstellt und wird aus dem schlesischen Staatsschatz ausgehalten. Sie kostet uns jährlich 12 Millionen Zloty. Insgesamt haben wir 2 743 Polizeibeamte und auf je 473 Einwohner entfällt ein Polizeibeamter.

In ganz Polen beträgt die Zahl der uniformierten Polizeibeamten 34 457, darunter 966 höhere Beamte. Im Kriminaldienste stehen außerdem noch 1889 Beamte, darunter 418 höhere. Die polnische Hauptstadt Warschau wurde auf 27 Kommissariate verteilt und zählt 3539 Polizeibeamte, also um 796 mehr als die schlesische Wojewodschaft. In Lodz sind 2718 Polizeibeamte stationiert, in Krakau 2697, in Kielce 2571. In Posen kommt schon auf 105 Einwohner ein Polizeibeamter und bei uns in Schlesien auf 473, in Wilna auf 498, in Lodz auf 881, in Warschau auf 253 Einwohner usw. Daß es in Warschau so viel Polizei gibt, ist weiter kein Wunder, denn dort muß die Polizei den Straßenverkehr regeln. Was aber die Polizei in Posen macht, wo auf 105 Einwohner ein Polizeibeamter kommt, ist schwer zu ergründen. Die Polizei ist zweifellos eine kostspielige Einrichtung. Gewiß sind die Bezüge der Polizeibeamten nicht hoch, im Gegenteil, sie sind mehr als bescheiden. Selbst die höher gestellten Beamten haben bescheidene Bezüge. Die Unterhaltungskosten der Polizei kommen deshalb so hoch zu stehen, weil wir zu viel Polizei haben. In Orten, in welchen vor dem Kriege 8 bis 10 Polizeibeamte stationiert waren, haben wir gegenwärtig 40 Beamte. Gewiß brauchen wir die Polizei, die das Leben und den Besitz schonen muß, aber es will uns nicht einleuchten, daß die Polizei sich in die Politik hineinmischen soll, denn außer der uniformierten und der Kriminalpolizei besteht bei uns noch die „Defensywa", die gewöhnlich den Kommunisten auf die Fersen tritt. Sie verschont aber auch die Sozialisten nicht und ist selbst auch den bürgerlichen oppositionellen Politikern auf den Fersen. Sie ist sehr zahlreich vertreten und ihre Organisation bildet ein Geheimnis für den gewöhnlichen Bürger, der nie etwas Näheres über diese Organisation erfährt. Sie ist genau so organisiert, wie vor dem Kriege die zaristische „Ochrana" in Rußland. —

Kattowitz und Umgebung

Das Greulichsche Etablissement als Kinderhort?

Seitens des städt. Wohlfahrtsamtes in Kattowitz wird in letzter Zeit ein besonderes Augenmerk auf den Ausbau der Kinderbewahranstalten gerichtet. Bei Errichtung neuer Kinderhorte beabsichtigt man diese in der Art der modernen Volkskindergärten auszubauen. Seit langer Zeit schon besteht der Plan, in dem abgelegenen Karbowa eine Kinderbewahranstalt zu errichten. Man will dem Umstand Rechnung tragen, **daß Karbowa fast ausschließlich als Arbeiterviertel gilt** und gerade dort eine solche Kinderbewahranstalt für die kinderreichen Familien als erforderlich angesehen wird. Vor allem soll den Müttern, welche tagsüber einer Beschäftigung nachgehen müssen, Gelegenheit gegeben werden, die schutzbedürftigen Kleinen im Kinderhort unterzubringen. Eine Unterbringung solcher Kinder im Stadtinneren kommt unter den obwaltenden Umständen so gut wie gar nicht in Frage, da der Weg zu weit und in der Winterszeit für die Kleinen zu beschwerlich ist.

Das städtische Wohlfahrtsamt in Kattowitz beabsichtigt daher, in Karbowa geeignetes Terrain anzuschaffen, welches sich zugleich für die Anlegung einer Gartenanlage eignet. In Erwägung gezogen wird auch der Erwerb des Greulichschen Restaurants mit Gartenetablissement, welches sich für die Umgestaltung in einen solchen Kindergarten vorzüglich eignen würde. Die Kinder könnten dort den größten Teil des Tages bei frohem, unterhaltsamen Spiel und unter Aufsicht erfahrener Stadtschwestern zubringen, während die Mütter ihrer Verdienstmöglichkeit nachgehen könnten. Es ist zu hoffen, daß dieser Plan, im Interesse der Volkswohlfahrt allseits Anklang findet und baldmöglichst zur Ausführung gelangt. Y.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Kattowitz 1. Von Sonnabend, den 8. März, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 9. März, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Bloch, Marjacka 7; Dr. Konieczny, św. Jana 1/3; Sanitätsrat Dr. Steinitz, Plac Wolnosci 11.

Offenhaltung der Läden. Im laufenden Jahre kommen, nach einer Mitteilung der städtischen Polizeiverwaltung in Kattowitz, nachstehende Sonntage für die Offenhaltung der Geschäfte im Bereich von Kattowitz in Frage: Sonntag, den 13. April, 25. Mai, 1. Juni, 7., 14. und 21. Dezember. Die Geschäfte an den geschäftsfreien Sonntagen dürfen in der Zeit von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends offengehalten werden. Die Verlängerung der Geschäfsstunden erfolgt bis abends 8 Uhr an nachstehenden Tagen: 1. und 15. März, 1., 15., 16. und 17. April, 2. und 31. Mai, 7. Juni, 1. Juli, 4. und 31. Oktober, 15. und 29. November und 6., 20., 22. und 23. Dezember. Am Weihnachtstage (24 Dezember) ist der Handel lediglich bis 5 Uhr nachmittags gestattet. Y

Tätigkeitsbericht des Kaufmanns- und Gewerbegerichts. Durch das städtische Kaufmannsgericht in Kattowitz kamen im Berichtsmonat Februar d. Js. insgesamt 16 Streitsachen und zwar: 6 durch Einigung, 5 durch Versäumnisurteil, 3 durch endgültiges Urteil und 2 auf andere Art, zur Erledigung. 21 Streitsachen wurden vertagt. Neueingelaufen sind zwecks Erledigung 15 Anträge. In der gleichen Zeit wurden beim Kaufmannsgericht 2 Sitzungen abgehalten. Vor dem Gewerbegericht fanden 88 Streitsachen ihre Erledigung und zwar: durch Einigung 6, Versäumnisurteil 25, endgültiges Urteil 25 und auf andere Weise 32 Streitsachen. Vertagt worden sind 109 Anträge. 61 Anträge wurden als Neueingänge registriert. Zur Abhaltung gelangten im gleichen Monat 8 Sitzungen.

Das brennende Auto. Infolge Motordefekts geriet auf der ul. Zamkowa in Kattowitz ein Personenauto der Verwaltung der Bismarckhütte in Brand. Das Feuer konnte noch vor Eintreffen der Wehr gelöscht werden. x

Der monatliche Wasserverbrauch in Groß-Kattowitz. Insgesamt 266 198 Kubikmeter Wasser wurden für die Großstadt Kattowitz im Berichtsmonat Februar angeliefert. Es entfielen auf die Altstadt Kattowitz 173 001 Kubikmeter, den Ortsteil 2 (Bogutschütz-Zawodzie) 50 164, Ortsteil 3 (Zalenze-Domb) 42 583 und auf den Ortsteil 4 (Ligota-Brynow) 450 Kubikmeter Wasser. Das Wasser wurde durch die Rosaliengrube in Bittkow und die Oheimgrube in Kattowitzer-Halde angeliefert. Y

Wohnungsbrand. Durch Ueberheizung des Ofens brach in der Wohnung der Frau Katharina K. auf der ul. Wojewodzka in Kattowitz Feuer aus. Verschiedene Einrichtungsgegenstände, welche in der Nähe des Ofens standen, gerieten in Brand. Das Feuer wurde durch die städtische Berufsfeuerwehr in kurzer Zeit gelöscht. Der Schaden steht z. Zt. nicht fest. x

Kein „Fachmann". Auf frischer Tat ertappt wurde der 36jährige Stefan Michel, ohne ständigen Wohnsitz, welcher in die Vulkanisierungsanstalt des Inhabers Josef Kandziora auf der ul. Kosciuszki in Kattowitz eindringen wollte. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. x

Gerichtliches Nachspiel. Auf der ul. Mikolowska in Kattowitz kam es zwischen dem 30jährigen Rudolf P. und dem Friedrich K. aus Kattowitz, welche nach einer gerichtlichen Verhandlung das Gerichtsgebäude verlassen hatten, zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Im Verlauf dieser Streitigkeiten versetzte Friedrich K. seinem Widersacher einen so heftigen Boxhieb, daß der Getroffene zu Boden stürzte und sich Verletzungen zuzog. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Spital. x

Jugendliche vor dem Richter. Vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz kamen am gestrigen Donnerstag weitere Verhandlungen gegen jugendliche Personen zum Austrag. Zunächst wurde gegen den 16jährigen Georg Dronia und den 12jährigen Schulknaben Anton Stellmach, beide in Hohenlohehütte wohnhaft, wegen Diebstahl verhandelt. Dieselben zertrümmerten in der Nacht zum 15. Februar eine Ausstellungsscheibe des „Bazar Sosnowicki" im Ortsteil Zalenze und stahlen dort Konfektionsartikel im Werte von 250 Zloty. Die jugendlichen Täter verstauten das Diebesgut in eine Tasche und suchten das Weite. Bald nahte für die Beiden das Verhängnis. Ein wachhabender Polizeibeamter, welchem das unstete Benehmen der Beiden auffiel, nahm eine Revision vor. Die vorgefundenen Konfektionsartikel wurden beschlagnahmt und gegen die Diebe gerichtliche Anzeige erstattet. Nach Vernehmung der geladenen Zeugen wurde Dronia zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt, während der mitangeklagte Stellmach freigesprochen werden mußte, da nach Ansicht des Gerichts derselbe im Hinblick auf sein jugendliches Alter für die strafbare Handlung nicht verantwortlich gemacht werden kann. — Wegen Diebstahls von 6 Zentnern Eisenwaren, zum Schaden der Eintrachthütte in Neudorf, hatten sich vor Gericht vier andere Personen im Alter von 14 bis 16 Jahren zu verantworten. Die Täter, welche alle in Neudorf wohnhaft sind, wurden von dem dortigen Portier auf frischer Tat ertappt. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme erhielten alle Angeklagte je 10 Tage Gefängnis. x

Festnahme zweier schwerer Jungen. Von Zeit zur Zeit werden durch die Kattowitzer Kriminalpolizei im städtischen Obdachlosenasyl im Ortsteil Zalenze Revisionen nach verdächtigen Personen durchgeführt. In der Regel verlaufen solche polizeiliche Streifzüge mit Erfolg, da es dort immer gelingt, manchen Uebeltäter, welcher seit längerer Zeit wegen verschiedener strafbarer Vergehen von der Gerichts- bezw. Polizeibehörde gesucht wird, zu erwischen. Dieser Tage gelang es erneut, im Obdachlosenasyl zwei langgesuchte Einbrecher, und zwar den 21jährigen Peter Gorecki und den 25jährigen Michael Mroz, beide in Warschau wohnhaft, zu arretieren. Den Arretierten werden verschiedene Verfehlungen seitens des Gerichts zur Last gelegt. x

Unser neuer Roman

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild

Die junge Medizinerin Fräulein Doktor Hella Welling steht vor den Geschworenen unter dem Verdacht des Mordes. Eine junge Studentin, aber keine von denen, die mit zerrissenen Strümpfen herumlaufen, die Zigaretten rauchend in Kneipen sitzen und allmählich ihrer Weiblichkeit entraten. Hella ist das liebreizendste, entzückendste Geschöpf, sauber, adrett, hilfsbereit, die Güte selbst, ein Charakter, den jeder lieben muß. Und diese Frau soll gemordet haben? Aber ein verdächtiges Moment reiht sich an das andere; jede ihrer Aeußerungen vor dem Untersuchungsrichter und in der Hauptverhandlung wird zum Strick wider sie. Wir zagen und zittern um sie. Wir stehen erschüttert vor der Tatsache: Da gibt es keine Rettung mehr; das Gericht wird das Urteil sprechen: Sie ist schuldig. Und doch können wir die Hoffnung nicht aufgeben. Und die Gerechtigkeit siegt: Nicht Hella, unser aller Liebling, hat den Mord begangen... Ein Kriminalfall und ebensosehr die Geschichte einer zarten, schönen Liebe... Ein Roman jedenfalls, der die Herzen höher schlagen läßt und den auch der Härteste mit der größten Anteilnahme verfolgen wird.

Königshütte und Umgebung

Um die Massenentlassungen in der Waggonfabrik.

Werden sie verhindert werden?

Wie wir bereits berichtet haben, plant die Direktion der Werkstättenverwaltung, infolge Auftragsmangels in der Waggonfabrik, vorläufig 250 Mann zur Entlassung zu bringen, wozu die Genehmigung beim Demobilmachungskommissar eingeholt, jedoch noch nicht erteilt wurde. Um nicht das Schlimmste eintreten zu lassen, begaben sich gestern vormittags die Gewerkschaftssekretäre Buchwald, Kubik, sowie die Betriebsräte Mazurek, Jonik, Koj, Schoppa, Dam und Mazur zum Demobilmachungskommissar in Kattowitz, um die Gesamtlage zu besprechen, bezw. Maßnahmen zu treffen, um die Reduzierungen zu verhüten. Nach einstündiger Verhandlung versprach der Demobilmachungskommissar dafür einzutreten, alles aufzubieten, um nach Möglichkeit die Entlassungen zu verhindern. Zunächst soll Warschau von diesem Vorhaben in Kenntnis gesetzt werden, um eventuell Neuaufträge zu erhalten. Des weiteren findet am Dienstag nächster Woche eine nochmalige Konferenz beim Demobilmachungskommissar mit der Verwaltung der Werkstättenbetriebe und dem Betriebsrat, in der Angelegenheit der Kündigungen statt. Inwieweit diese Bemühungen von Erfolg begleitet sein werden, wird erst die Zukunft bringen.

Nebenbei illustrierte der Demobilmachungskommissar die schwierige Situation dieses Ressorts, indem eines besonders festgehalten geeignet ist, wenn erklärt wurde, daß in den letzten drei Monaten etwa 1000 Anträge von verschiedenen Klein- und Großindustrien auf Genehmigung von Kündigungen und Entlassungen eingegangen sind, wovon der allergrößte Teil der Anträge Ablehnung gefunden hat. Ueber 300 Verhandlungen

waren mit den Parteien, Verwaltung und Arbeitervertretung, geführt und notwendig geworden, um Entlassungen zu verhindern.

So anerkennenswert dieses auch ist, so können wir nicht umhin anzufragen, warum man einer so anerkannt leistungsfähigen Waggonfabrik nur brockenweise Aufträge von Zeit zu Zeit erteilt, während andere Waggonfabriken z. B. Lilpot, Braun u. Löwenstein in Warschau Aufträge für Jahre hinaus besitzen und ihnen immer weitere erteilt werden. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, hat die Direktion der Werkstättenverwaltung derart günstige Angebote gemacht, indem sie 2000 Waggons auf Kredit angeboten hat und diese erst dann bezahlt werden brauchten, wenn sie Frachtgüter befördert hätten, d. h. aus dem Erlös. Trotzdem wurde dieses Angebot nicht akzeptiert und man steht wiederum, wie im Jahre 1924, vor derselben Krise. Wir werden uns im Interesse der Arbeiterschaft, weil hierbei diese insbesondere in Mitleidenschaft gezogen wird, noch näher damit befassen.

Wer ist der Finder? Verloren wurde eine Röntgen-Photographie auf dem Wege in Königshütte vom Dom Ludowy (Volkshaus) bis zum Autobusstand in Richtung Kattowitz. Für den Finder ist das Bild wertlos. Gegen Belohnung abzugeben im Fundbüro in Königshütte.

Chorvereinigung. Der Vorverkauf für das am Sonntag, den 16. März, stattfindende Knabenchorkonzert beginnt am Sonntag, den 9. März. Bei diesem Konzert wirken 2 Pianisten aus Wien mit, die Vorträge auf zwei Klavieren bieten werden und zwar Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven von Max Reger und Sonate in D-dur von Mozart. Es steht somit dem Königshütter Publikum ein seltener Kunstgenuß bevor, und es wird gebeten, sich rechtzeitig Eintrittskarten zu besorgen, die an der Theaterkasse im Hotel „Graf Reden" zu haben sind.

Einlegung von Feierschichten. Wegen Auftragsmangels werden am Freitag, Sonnabend und Montag für die Belegschaft der Brückenbauanstalt der Königshütte Feierschichten eingelegt.

Freitod. Der 40 Jahre alte ledige V. G. von der ul. 3-go Maja 92 machte seinem Leben durch Einnahme eines größeren Quantums Lysol ein Ende. Nach der Ueberführung in das städtische Krankenhaus verstarb er kurze Zeit darauf. Der Grund zur Tat konnte noch nicht festgestellt werden.

Kampf dem Verbrechertum! Die beiden letzten Raubüberfälle brachten in der Stadt eine gewisse Unruhe in die Einwohnerschaft, umsomehr, als es bisher trotz der Tüchtigkeit der Königshütter Polizei nicht gelungen ist, die Raubmörder des Wechselstubenteilhabers Danziger zu ermitteln. Durch das Inzukommen der vor einigen Tagen stattgefundenen Revolverschießereien zwischen den Gebrüdern Mutz und der Polizei, die jedoch dingfest gemacht werden konnten, lastet die Furcht vor weiteren Verbrechen wie ein Alp auf der Bevölkerung. Trotz aller Tüchtigkeit unserer Sicherheitsorgane, wären ihre Erfolge weit größer, wenn ihnen technische Sicherheitsmittel zur Verfügung ständen, wie es bereits in den meisten Nachbarländern und vor allem in Deutschland der Fall ist. Erwähnenswert sind die Ueberfallkommandos, die durch ihre Signaleinrichtungen auf dem schnellsten Wege alarmiert werden und mit Hilfe von Motorrädern und Autos unmittelbar die Verfolgung nach der Tat aufnehmen können. In den meisten Fällen in Königshütte führt man die Erfolglosigkeit in fachmännischen Kreisen darauf zurück, daß es den Polizeiorganen an solchen technischen Hilfsmitteln fehlt. Auf Anregung der Königshütter Polizeikommandantur befaßte sich der Magistrat in einer Sitzung mit dieser wichtigen Angelegenheit und erklärt sich bereit, im Interesse der allgemeinen Sicherheit die Kosten für solche Einrichtungen zu übernehmen. Zunächst sollen telephonische Alarmsignale an verschiedenen Stellen der Stadt angebracht werden, um im Augenblick der Gefahr sofort alarmiert zu werden und die Tätigkeit aufgenommen werden kann. Nach der erfolgten Alarmierung ist die sofortige Besetzung der Stadtgrenzen geplant, wodurch das Entkommen der Verbrecher erschwert wird. Bedienen sich die Verbrecher aber eines Autos, wie dieses auch bei dem letzten Raubmord angenommen wird, so können sie noch vor der Bildung der Postenkette die Stadtgrenzen verlassen. Aus diesen Gründen trat man dem Gedanken nahe, ein Ueberfallkommando einzuführen. Motorräder und Automobile sollen ständig zur Verfügung stehen, damit mit Hilfe derer den Verbrechern nachgejagt werden soll. — Hoffentlich lassen all die geplanten Einrichtungen nicht allzulange auf sich warten.

Kommunales aus Eichenau

Einheitsfront der Sanacja und der N. P. R.

Am Mittwoch fand in Eichenau eine Gemeindevertretersitzung statt. Zur angesetzten Zeit eröffnete der Gemeindevorsteher Kosma dieselbe und gab die Tagesordnung bekannt. Man glaubte allgemein, daß von seiten der Sanatoren etliche „Wahlschwalben" angeflogen kommen werden, erlebte jedoch eine Enttäuschung, denn die Sitzung verlief sehr ruhig. Die Tagesordnung umfaßte 7 Punkte. Der erste bezog sich auf die Bestätigung der Jahresrechnung von 1925. Nach einem Referat des Kassenrendanten Widert wurden die Rechnungen einstimmig zur Kenntnis genommen. Ebenfalls wurden die Rechnungen von 1927-28 zur Kenntnis genommen. Zu Punkt 3 gab man dem Gemeindevorsteher das Recht, Beträge aus dem Budget 1930-31 aus einer in die andere Position zu verschieben. Nun kam der Antrag der Wahlgemeinschaft um Aufhebung der Luxussteuer, welche am 4. November 1924 beschlossen wurde, zur Beratung. Derselbe wurde abgelehnt, die Luxussteuer bleibt weiter bestehen. Einem Antrag des Kirchenvorstandes um Aufhebung der Bauplatzsteuer von 35 Zloty wurde stattgegeben, weil der Garten, von dem die Bauplatzsteuer enthoben wird, dem Elisabethstift gehört und die Gemeinde einen Teil der Erhaltungskosten tragen muß. Punkt 6 betraf die Wahl der Reklamationskommissionen zur Kommunalwahl in 5 Bezirken, die sich aus 25 Personen zusammensetzen soll. Es wurden fünf Vorschlagslisten eingereicht und jede erhielt nach dem Vorschlag des Gemeindevorstehers 5 Mitglieder. Die Kommissionen setzen sich aus folgenden Personen zusammen: Wahlbezirk 1: Ziorko (D. S. A. P.), Wyrwas (PPS.), Stucki (NPR), Kurek (Korfantyst) und Schidlo (Kath. Volkspartei). Wahlbezirk 2: Kanzler Paul (DSAP.) Kielkowski (PPS.), Bendkowski und Rzeznitzek (NPR.) und Kowalski (Kath. Volkspartei). Letzterer hat schon alle politischen Richtungen abgeklopft, um auf den grünen Zweig zu kommen. Vor einem Jahre war er noch Sozialist. Wahlbezirk 3: Glombik Johann (DSAP.), Neumann (PPS.), Kalinowski (Korfantyst), Scholtyssik (N. P. R.) und Jarosch (Kathol. Volkspartei). Wahlbezirk 4: Iwan August (DSAP.), Zogel (PPS.), Wozniok (Korfantyst), Jendrecki (NPR.) und Brzoskowski (Kathol. Volkspartei). Wahlbezirk 5: Krzysowski Hubert (DSAP.), Kardys (PPS.), Mainka (Korfantyst), Sodzawiczny (NPR.) und von Kolontaj (Deutsche Wahlgemeinschaft).

Merkwürdig ist, daß die Sanacja keine Liste eingereicht hat, wenn man aber die Gesichter der NPR.-Vertreter ansieht, so sind die meisten glühende Sanatoren, nur die Firma zieht nicht mehr und so sind sie unter den Deckmantel ihrer alten Firma N. P. R. zurückgegangen.

Unter Verschiedenes gab der Gemeindevorsteher über etliche Fragen Aufklärung. Gemeindevertreter Naiwa verlangte Aufklärung in Sachen der Arbeitslosen, die aus Deutschland entlassen wurden. Die Wojewodschaftszulage, die sowieso schon mager ist, wurde noch so verteilt, daß manche um eine Woche zu kurz kommen. Der Gemeindevorsteher versprach die Sachen aufzuklären und etwaige Mängel zu beseitigen. Auf eine Frage, wie viele Arbeitslose die Gemeinde hat, wurde 370 angegeben. Im Laufe des vergangenen Sommers waren gar keine vorhanden. Also ein schwerer Schlag für unsere Gemeinde. Nach Erledigung kleinerer Anfragen konnte um 8 Uhr abends der Gemeindevorsteher Kosma die ruhig verlaufene Sitzung schließen. —a.

Schmucksachendiebstahl. Bei der Polizei brachte Richard Henkel von der ul. Krzyzowa 18 zur Anzeige, daß ihm sein früheres Dienstmädchen Marta W. von der gleichnamigen Straße, aus seiner Wohnung Wertsachen im Werte von 1000 Zloty entwendet hat.

Ein Handwagen gestohlen. Einem gewissen Ringer Simon von der ul. Kingi 10 entwendete ein unbekannter Täter aus seinem Hofe einen Handwagen im Werte von 120 Zloty. Polizeiliche Anzeige wurde erstattet.

2300 Meter Leitungsdraht gestohlen. Auf der Strecke zwischen Chorzow und Königshütte entwendeten Spitzbuben Leitungsdraht in einer Länge von 2300 Metern. Den Tätern gelang es, mit der Diebesbeute zu entkommen. Nach den Dieben wird polizeilicherseits gefahndet. z

Siemianowitz

Straßenfreigabe und Regulierungen.

Nach Fertigstellung der Kanalisationsarbeiten auf der Beuthenerstraße, von der Ecke Heilborn bis zur Parkstraße, ist dieser Teil für den Verkehr wieder freigegeben. Zur Zeit wird der hintere Teil der Beuthenerstraße bis zum Zollamt mit neuen Wasseranschlüssen an jedes Haus versehen, da die jetzigen Rohre durchweg bereits durchgerostet sind. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten erhält dieser Teil endlich die langersehnte Pflasterung und Bürgersteige. Desgleichen nimmt die Gemeinde die Regulierung der Parkstraße vor.

Das im Jahre 1859 gebaute Zollhäuschen ist niedergerissen. Mit diesem Gebäude fällt ein altes Stück von Siemianowitz. Das zweite, hintere Gebäude, welches fast 3 Meter in die Straßenfront hineinragt, kommt vorläufig nicht zum Abbruch. Dies erfolgt erst beim Bau der geplanten Straßenbahn. Auch über den Ankauf des Wrobelschen Hauses, welches zwecks Regulierung der Hohenzollernstraße niedergerissen werden soll, ist die Gemeinde nach längeren Verhandlungen zu einem endgültigen Resultat gekommen. Diese Straße erhält Asphaltpflasterung, wofür die Arbeiten bereits ausgeschrieben wurden.

Gemeindevertretersitzung. Am Dienstag, den 11. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Sitzungssaal der Gemeinde die letzte Gemeindevertretersitzung für die Legislaturperiode 1926/29 statt. Die Tagesordnung umfaßt 18 Punkte.

Krebsfreie Kartoffeln. Im Zimmer 9 der Gemeinde können bis zum 15. März Bestellungen auf krebsfreie Kartoffeln aufgegeben werden. Für jeden bestellten Zentner Kartoffeln ist gleichzeitig ein Betrag von 2 Zloty zu entrichten.

Und er ging, und niemals kehrt er wieder. Der unter der Belegschaft von Richterschächte durch seine Revolverschießerei sattsam bekannte Ingenieur Benesch trat nach den bekannten Revolvervorfällen gegen seine Kollegen und die Arbeiterschaft einen Urlaub an, von dem er, wie jetzt verlautet, nicht mehr wiederkehrt.

Zwei, statt einer. Den Bemühungen futterneidischer Sanatoren ist es gelungen, den langjährigen Kassierer des elektrischen Lichtes von der Zentrale Ficinusschacht, Voltin, aus der Stellung zu drängen. Mit dem 1. März kassieren zwei Mann, und zwar Materny und Tonietz von Laurahüttegrube.

Pfadfinder, wie sie nicht sein sollen! Der Schüler W. aus Bytkow erlitt am Bahnhof Siemianowitz einen Ohnmachtsanfall und brach zusammen. Die Mitglieder K. und W. des polnischen Vereins Harcyze, welche den Knaben als der Minderheit zugehörig kannten, gingen an dem Zusammengebrochenen vorbei mit den Worten: Laßt den Kerl liegen! Andere, besser gesinnte Personen schafften den Knaben ins Abteil und sodann nach Haus. Eine der wesentlichsten Aufgaben obengenannten Vereins ist bekanntlich, erste Hilfe bei Unglücksfällen, also Samariterdienst. Die beiden Bytkower Pfadfinder haben ihre Instruktion schlecht behalten oder aus nationalistischer Dummheit einfach nicht angewendet.

Er stahl und verschwand. An der Haltestelle der Straßenbahn in Siemianowitz entwendete ein geschickter Taschendieb einer Frau aus dem Handtäschchen 40 Zloty, setzte sich in die Straßenbahn und verschwand. Die polizeilichen Ermittelungen blieben erfolglos.

Die gestohlene Membrane. Im Kaffee Wengrzik stahl ein Gast vom Grammophon die Membrane im Werte von 120 Zloty. Der Dieb ist erkannt.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

69)

Ohne Uebergang war es Tag geworden. Ich bemerkte es, als ich durch ein Fenster in den Hof sah, wo an den Wänden mehrere Leichen lagen. Jenseits des monumentalen Schloßtores ragten die Komangobäume empor. Obwohl es ganz hell war, konnte ich mich nicht entschließen, auch nur eine der Lampen auszudrehen; ihr Licht gab mir Mut.

La Tour-Aymons versperrte Tür übte eine krankhafte Anziehung auf mich aus. Ich schlich mich hin und klopfte. Kein Laut bewies, daß er noch lebte. Hatte er von dem Gifte getrunken? Vergeblich versuchte ich mir das Bild in Erinnerung zu rufen, das ihn mit dem Kristallkelch an den Lippen zeigte . . . Und ich? Warum hatte er mir versichert, daß ich kein Gift in mir habe? Aus Ironie?

Der Wandertrieb hatte mich wieder gepackt. Ich verließ die bekannten Regionen des Schlosses, strich durch den Seitenflügel, in denen der Doktor kein Licht gemacht hatte. Lange Gänge, Reihen von Sälen mit Mauern, die so dick waren, daß der Tag, der durch kleine vergitterte Fenster fiel, sie nicht bis an den Fußboden erhellte. Ich blickte durch geheime Ausfalltüren, kletterte über die endlosen Stiegen. Wohin trieb es mich wie ein Gespenst? Plötzlich stand ich auf dem Giebel des großen Schloßturmes und hatte nichts mehr ober mir als den Himmel, an dem der letzte Stern erlosch. Neben mir auf dem Granit lag eine verkohlte Lunte und die Aschenreste eines bengalischen Feuers. Ich lehnte mich an eine Zinne und fühlte mich von einer eisigen heiteren Ruhe erfaßt.

Unten lag die Erde. Im Halbkreis ein undeutlicher Kranz von Bergen, von einem Nebelmeer umbrandet. Dahinten die Spitzen der Gletscher. Gegen Norden wogten die Schleier in opalisierendem Rauch. Ich hatte den Eindruck, daß der Planet sich eben als gasförmiger Ball von der Sonne gelöst hatte. Sein Kern selbst ragte noch kaum an die Oberfläche der dampfenden Kugel, alles war noch ungewiß, brodelnd, fließend in Dunst gehüllt, im Entstehen begriffen. Oder vielleicht im Vergehen . . . Ich blickte zu Boden. Kein Vogel schwang sich in diese Höhe. Friedliche Ruhe lag in der Luft; kein Hauch bewegte die Blätter der vierzehn Riesenbäume, die wie vorweltliche Versteinerungen dastanden. Kein Schritt, kein Geräusch wurde im Innern des gewaltigen Baues laut, über dessen Dach sich mein Schatten streckte. Mir war, als schwebe ich, ein unseliger Eroberer, über unirdischen Reichen. Hilflos und wie hypnotisiert konnte ich die Blicke nicht von der langsam emporsteigenden feurigen Scheibe der Sonne lösen, die mir Augenlicht und Bewußtsein zu zerfressen drohte.

Endlich riß ich mich los und stieg hinab. Kam durch andere Gänge, durch eine Flucht von kahlen Räumen. Mein Schritt hallte auf den Steinböden wie in einer ungeheuren Gruft. Einen Moment glaubte ich mich verloren. Ich war über eine Stiege in eine Höhle geraten, in eine Art Burgverlies, das ein moderiger Leichengeruch erfüllte; in Eile und Aufregung gelang es mir erst nach vielfachen Versuchen, die schwere Tür wieder zu öffnen, die hinter mir zugefallen war. Alle menschlichen Sensationen sind relativ und ich seufzte erleichtert auf, als ich dieser Falle entkommen war und endlich wieder den Gang im ersten Stock erreichte, in dem zwei Tote lagen, deren einer von meiner Hand gefallen war.

Es war mir bestimmt, am Leben zu bleiben und ich bin am Leben geblieben. Wieso? Warum? Ich habe alle Hypothesen geprüft; nur eine ist haltbar; Philipp hat mich, mich allein begnadigt! Seine Freundschaft kannte mehr Nachsicht als seine Liebe. Der Ellbogenstoß, an den ich mich nun genau erinnere und der mir das Likörglas aus der Hand schlug, war beabsichtigt Und die zweite Flasche, die Anton brachte, enthielt kein Gift! Dies ist die einzig mögliche Erklärung. Flehend bat ich an seiner Tür sie zu bestätigen, mir Gewißheit zu geben. Er hat mir nicht geantwortet.

Meine ungebrochene Lebenskraft und eine peinigende Unruhe trieben mich weiter.

Noch einmal trat ich bei Verdier ein. Sie lag in den letzten Zügen: er, selbst ein Bild des Jammers, hielt sie umschlungen. Sie baten mich, ein wenig zu bleiben, und ich öffnete auf sein Verlangen das breite Fenster, das nach Osten ging, damit die milden Strahlen der aufgehenden Sonne sie bescheinen konnten. Liebevoll erhob er sich, um seiner Frau die volle Bestrahlung zu sichern. Sie dankte ihm mit einem schwachen Händedruck.

Er nahm seinen Feldstecher vom Kamin, lehnte sich an das Fenster und begann den Horizont abzusuchen.

„Sie halten Ausschau nach dem Flieger?" fragte ich leise.

„Ja," sprach er, „nach dem Flieger."

Und der Sterbenden zulächelnd:

„Er wird kommen . . . er wird uns retten . . ."

Erschöpft überließ er mir das Glas und wankte an das Bett zurück. Er hatte seine Kräfte überschätzt. Mechanisch wandte ich mich gegen das andere Fenster, von wo ich über die Umfassungsmauer einen überraschenden Ausblick über den Nordabhang des Berges hatte. Im Gesichtsfeld meines Instrumentes tauchen abwechselnd graue Quarzfelsen und grasbewachsene Stellen auf. Tiefer unten, in einer Art Schlucht zwischen zwei steilen Wänden erregte ein merkwürdiger Fleck für einen Moment meine Aufmerksamkeit . . . Er ähnelte einen Haufen von dunklen Krebsen, deren Scheren sich in die Höhe spreizten; aber die Entfernung war zu groß; meine Aufmerksamkeit erlahmte bald.

Später habe ich erfahren, daß dort jene Unglücklichen abgestürzt waren, die sich über den Gemsensteig hatten retten wollen. Jeder, der diesen Weg nahm, erschlug sich an derselben fatalen Stelle des ungangbaren Felsenkammes. Hier lag unter einer Anhäufung proletarischer Leichen die sterbliche Hülle Sir Cecil Harbours, die erst nach Wochen aufgefunden werden konnte, als die Raben sie schon ziemlich zerhackt hatte.

Wieder verließ ich das Ehepaar Verdier. Ich fürchtete mich nicht mehr, die Halle zu betreten. Die fünf Kugeln, die ich noch in meinem Browning hatte, boten mir genug Schutz gegen Angreifer, die sich kaum mehr aufrecht halten konnten.

Auf der Terrasse, ein paar Schritte von der Brüstung entfernt, streifte mein Fuß Dartiques und Weisweiler. Sie lagen neben einem erkalteten Kohlenbecken, im Tode in einer letzten feindlichen Umschlingung verkrampft.

Plötzlich ertönte aus der Ferne des Luftraumes das Knattern eines Motors, das bald aussetzte, während das Surren einer Schraube deutlich hörbar wurde. Das hatte ich nicht mehr erwartet! Ueberraschung lähmte mich, mein blutleeres Gehirn war nicht imstande, sofort den angemessenen Entschluß zu fassen. Ich versäumte eine Minute und als ich endlich in den Hof kam, hatte die Landung schon stattgefunden. Aber wo? Die einzig mögliche Stelle war die breite geschotterte Rampe neben dem Tennisplatze. Und auch dort blieb es ein Kunststück.

Am Schloßportale stand ich entsetzt still: Der Apparat hatte sich mit der Spitze in den Boden gebohrt! Eine Stichflamme fuhr aus dem Benzinreservoir, entfaltete sich breit wie eine wehende Fahne. Ich stieß einen gellenden Schrei aus. Im Nu brannte das ganze Flugzeug. Oh, mein Gott! Ich sah den Piloten, den der Anprall aus dem Sitze geschleudert hatte, an seiner Lederjacke im Gestänge hängen. Krampfhaft versuchte er sich zu befreien. Die Flammen kamen ihm näher, leckten schon an seinen Stiefeln. Ich hörte seine verzweifelten Hilferufe. Gierig fraß das Feuer weiter. Ich sah, wie seine Glieder sich bogen, einkrümmten wie ein Papierfidibus ober einer Lampe. Seine Kleider glosten. Er drehte sich wie ein verbranntes Insekt zusammen.

(Schluß folgt.)

Goethe und der grobe Bischof

In dem kürzlich von Professor Houben herausgegebenen interessanten Werke: Frederic Soret, „Zehn Jahre bei Goethe“. steht folgende amüsante Geschichte: Goethe kam immer wieder in derselben bissigen und ironischen Weise auf die englischen Bischöfe zurück und er erzählte uns sein Erlebnis mit dem Bischof Lord Bristol: Lord Bristol kam nach Jena und ließ mir sagen, er wolle mich sehen; ich also hin. Er empfing mich mit Grobheiten, aber sobald ich merkte, welchen Ton er anschlug, war ich kurz entschlossen und wurde noch gröber; im ersten Augenblick stutzte er, und dann dauerte es nicht lange, bis sich die Wirkung zeigte, auf die ich gerechnet hatte; er wurde wesentlich manierlicher; ich wurde nur immer unhöflicher bis zu dem Augenblick, wo ich sah, daß er mir gewachsen war; dann zeigte ich mich etwas liebenswürdiger, aber immer in einem etwas dreisten und selbstbewußten Ton, an dem jeder neue Versuch, ihm in der Unterhaltung, das Uebergewicht zu verschaffen, scheitern mußte.

Der brave Bischof wollte mich nämlich wegen meines „Werther“ herunterkanzeln; er gab sich ehrliche Mühe, mir ins Gewissen zu reden; ich hätte die Menschen in Versuchung gebracht, sich das Leben zu nehmen, und mehrere solcher Selbstmorde geradezu verschuldet; dieses unmoralische, verdammenswerte Stück usw. „Kein Wort weiter!“ rief ich. „Sprechen Sie etwa so auch zu den Großen dieser Welt, die mit einem Federstrich und den Stilübungen ihrer Diplomaten zu Gefallen Hunderttausende ins Feld schicken, achtzigtausend totschlagen lassen und ihre Untertanen zu Mord, Raub und Notzucht, sogar zu Meuchelmord verleiten? Darüber stimmen Sie ein Tedeum an! Wie können Sie sich nur selbst darauf etwas zugute tun, wenn Sie durch Ihre schönen Predigten über die Höllenstrafen von Ihrer Kanzel herunter armen Schwachköpfen so zusetzen, daß sie das letzte bißchen Verstand verlieren und ihr elendes Dasein im Tollhaus endet? Gar nicht zu reden von den vielen, die sich selbst umbringen, um nur schneller in die Herrlichkeiten des Paradieses einzugehen und ihren religiösen Wahnideen zu entfliehen.

Was tun Sie denn? Sie loben Gott den Herrn! Wie können Sie sich herausnehmen, einem hervorragenden Schriftsteller ein Verbrechen zu machen aus einem Werk, das, von beschränkten Leuten falsch aufgefaßt, die Welt schlimmstenfalls von einem oder zwei Dutzend wirklicher Schwachköpfe und Geisteskranker befreit hat, die nichts Besseres zu tun wußten, als sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen? Damit erweist man der Menschheit nur einen Dienst! Wie kann man mir diese Tat zum Vorwurf machen, wenn ihr, Priester und Fürsten, viel schlimmere begeht? Ich bin in meinem Gewissen überzeugt, daß alle, die sich nach der Lektüre des „Werther“ umgebracht haben, in der Welt nichts mehr nutze waren. Wollen Sie das von Ihren Opfern auch behaupten?“

Der Herr Bischof wurde nach diesem Ausfall sanftmütiger als ein Lamm, so grob er auch von Haus aus war; ich hatte den Weg zu seinem Herzen gefunden; er behandelte mich von da ab mit ausgesuchter Höflichkeit, begleitete mich sogar, als ich ging, bis an die Tür und sein Abbee mußte mir noch weiter das Geleite geben. Als wir draußen waren, sagte der Abbee zu mir: „Sie haben großartig gesprochen, Herr v. Goethe! Sie haben geahnt, wie man es anstellen muß, um dem Lord zu gefallen; bei geringerer Entschiedenheit würden Sie wohl sehr verdrießlich von uns gegangen sein!“



800 Jahre Staffelstein

Das hübsche fränkische Städtchen Staffelstein im oberen Maintal, bekannt als Geburtsort des Rechenmeisters Adam Riese, feiert in diesem Jahre sein 800jähriges Bestehen. — Unser Bild zeigt das Rathaus von Staffelstein.

Eine Arbeiterstadt vor 3000 Jahren

In einem Vortrag über den Ursprung und die Entwicklung des antiken Städtewesens, den der berühmte englische Archäologe Harold Hughes vor einigen Tagen in der philosophischen Gesellschaft in Glasgow hielt, kam er auch auf die ältesten uns bekannten Stadtpläne aus urgeschichtlicher Zeit zu sprechen. Er wies dabei nach, daß solche Pläne, die man im allgemeinen als ein Erzeugnis späterer Jahrhunderte zu betrachten pflege, schon viele Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung vorhanden gewesen seien, wie aus den Ergebnissen der Ausgrabungen der letzten Jahre in Aegypten und Vorderasien hervorgehe. Der älteste derartige Plan, der nicht nur die genaue Anlage einer schon bestehenden städtischen Ansiedlung, sondern auch bereits die Einzeichnung neu anzulegender Straßen nebst den Häuserflächen enthalte, stamme aus Aegypten und sei dreitausend Jahre alt. Es handele sich dabei um die jetzt längst nicht mehr bestehende Stadt Kahun, die eine ausgesprochene Arbeiterstadt gewesen sei, da sie von den Pharaonen für die vielen Arbeiter angelegt wurde, die bei der Erbauung der Pyramiden beschäftigt waren. Auf Grund des Stadtplans hatte die Stadt Kahun eine für die damaligen Verhältnisse ganz bedeutende Ausdehnung, doch geriet sie in Verfall, als die Pyramiden vollendet waren. Nicht viel jünger als der Plan dieser altägyptischen Arbeiterstadt sind die Pläne, die man bei den Ausgrabungen im Tigris- und Euphrattale ans Tageslicht förderte, und die von manchen blühenden Ansiedlungen in der Gegend von Babylon und Ninive Kunde geben, von denen heute längst jede Spur verweht ist.

Die steinlose Pflaume

Luther Burbank, der verstorbene amerikanische „Pflanzenzauberer“, hat neben anderen Pflanzenwundern auch eine steinlose Pflaume gezüchtet, bei der der Pflaumenkern die harte Schale verloren hat und nur noch der weiche Samen in der Frucht übriggeblieben ist. Bei dieser Neuschöpfung kam ihm der Zufall zu Hilfe, denn er erhielt aus Frankreich einen Ableger von einer steinlosen Pflaume, der von einem sehr alten Baum stammte. Warum die Frucht keinen Stein hatte, konnte der Absender nicht angeben; Burbank aber arbeitete nun jahrelang mit diesem Ableger und gelangte so zu seiner wirklich steinlosen Pflaume.

Dr. Ernst Sehrwald geht nun in einem Aufsatz der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ näher auf dieses Problem ein und berichtet von einem etwa 60 Jahre alten Baum in seinem Besitz, der ähnliche Erscheinungen wie der französische Baum aufweist. Seit drei Jahren beginnt dieser Baum hohl zu werden, der Kern ist morsch, und nun zeigen die Pflaumen eine auffallende Veränderung: sie sind groß und schön entwickelt, aber die Kerne sind klein und haben äußerst dünne Steinschalen. Vereinzelt sind auch die beiden Steinschalen fast ganz verschwunden, und als Kern bleibt nur eine knorpelartige weiche Masse um den Samen. An der Seite, an der der Stamm am meisten vom Hohlwerden befallen ist, scheint auch die Entartung der Kerne am weitesten fortgeschritten zu sein. Aehnliche Beobachtungen machte der Verfasser bei einem anderen Pflaumenbaum, dessen Steine ebenfalls zu verkümmern anfingen, als der Baum hohl wurde. Es dürfte sich also wohl auch bei dem alten französischen Baum, dessen Ableger Burbank erhielt, um einen hohlen Stamm gehandelt haben. Die Pflanzenphysiologie hat sich noch nicht mit der Frage beschäftigt, von welchen Bedingungen die Stein- und Kernbildung der Früchte besonders abhängt; es ist aber möglich, daß die Bildung der Steinschalen mit dem Kernholz am Stamme eng zusammenhängt.

Sehrwald weist in diesem Zusammenhang auf eine „Anleitung zur Erzielung kernloser Pflaumen“ hin, über die er früher gelacht hat. Danach soll man ein junges, aus Samen gezogenes Pflaumenbäumchen nehmen, vom Gipfel bis zur Wurzel genau durchspalten, aus den beiden Längshälften das Mark unter Schonung des übrigen Holzes herausschneiden und dann die beiden operierten Hälften mit Baumwachs und Bast wieder verbinden. Die Hälften heilen meist glatt aneinander und das Bäumchen trägt dann kernlose Früchte. Nach seinen neuen Erfahrungen erscheint dem Verfasser diese Anleitung nicht mehr so sinnlos wie früher, denn sie würde auf der Tatsache beruhen, daß bei dem Schwinden des Kernes im Stamme die Steinbildung an den Kernen leidet.

Plötzliche Sehstörungen

Eine plötzlich auftretende, wesentliche Beeinträchtigung des Sehvermögens ist immer eine höchst beunruhigende Feststellung Brennen der Augen, Verschwimmen der Buchstaben beim Lesen können bei starker Ermüdung oder seelischer Verstimmung auftreten. auch das Vorbeihuschen dunkler Punkte durchs Gesichtsfeld (fliegende Mücken) beruht auf harmlosen nervösen oder Ermüdungs-Erscheinungen. Anders ist es, wenn die Sehkraft ganz plötzlich nachläßt, oder wenn gar auf einmal nichts mehr gesehen wird. Eine solche Veränderung wirkt wie eine Katastrophe auf den Getroffenen, vor allem dann, wenn die Augen bis dahin völlig gesund schienen. Die Ursachen solcher plötzlich auftretenden Sehbeeinträchtigungen und Erblindungen können überaus verschieden sein und in jedem Abschnitt des Sehorgans, sowie der Sehbahnen und Sehzentren im Gehirn auftreten. Auch durch Vergiftungen und Allgemeinkrankheiten kann plötzliche Sehschwäche und Erblindung hervorgerufen werden, und schließlich gibt es auch plötzliche Erblindungen, die gar nicht auf körperlichen Störungen beruhen, sondern rein seelisch bedingt sind. In letzterem Falle funktionieren alle Teile des Sehapparates, aber die Fähigkeit, die aufgenommenen Gesichtseindrücke bewußt zu machen, ist plötzlich ausgefallen.

Plötzliche Erblindungen durch Veränderungen im Auge selbst treten einmal auf bei Unglücksfällen durch Verletzung der Augen. Hier ist der Zusammenhang meist ohne weiteres klar. Auch indirekte Verletzungen der Augen, Schädelbruch, Bruch des Daches der Augenhöhle können zu Blutungen und Sehnervenverletzungen führen, ohne daß zunächst Veränderungen am Augapfel wahrnehmbar sind. Verstopfungen der Blutadern des Sehnervs durch Blutgerinsel sind zwar seltene, aber mehrfach beobachtete Ursachen plötzlicher Erblindungen. Blutungen ins Augeninnere, z. B. in den Glaskörper, bei Verletzungen oder Erkrankungen im Augeninnern betreffen zunächst meist ein Auge, können aber wenigstens teilweise wieder aufgesogen werden, so daß sich das Sehvermögen wieder bessert. Erfahrungsmäßig springt eine schwere Entzündung des gesamten Augapfels häufig von dem kranken Auge auf das gesunde Auge über und kann dann zu einer plötzlichen, unheilbaren Erblindung führen. Deshalb dringt der Augenarzt bei solchen schweren Allgemeinerkrankungen eines Auges auf sofortige Entfernung zum Schutz des noch gesunden Auges. Die gefürchtete Netzhautablösung kündigt sich meist durch allmählich auftretende Sehstörungen an, die den Kranken meist bald zum Arzt führen. Tückischer ist der grüne Star. Diese Augenkrankheit besteht in einer starken, manchmal plötzlich auftretenden Drucksteigerung im Augapfel. Oft, aber nicht immer, bestehen dabei heftige Schmerzen. Die Sehstörungen sind durch zunehmende Herabsetzung des Sehvermögens gekennzeichnet, die manchmal in kürzester Zeit zur Erblindung führen. Bei dem ersten Auftreten solcher Symptome ist allerschnellste augenärztliche Hilfe nötig. Der Arzt vermag oft noch durch Tropfen oder Operation das schwer gefährdete Sehvermögen in letzter Stunde zu retten.

Gehirnerkrankungen rufen häufig Sehstörungen hervor, viele lassen sich erst durch Untersuchung des Auges mit dem Augenspiegel erkennen. Plötzliche Erblindungen kommen nach Hirnblutungen sowie durch den Druck von Hirngeschwülsten vor.

Plötzliche Erblindungen durch Krankheitsgifte werden bei schweren Nierenkrankheiten und Krämpfen bei der Geburt beobachtet. Glücklicherweise tritt nach Stunden oder wenigen Tagen wieder volle Sehkraft ein, wenn es gelingt, die Krankheitsursache zu beseitigen. Schlechter sind die Aussichten bei Vergiftung durch gewisse chemische Stoffe. Hier spielt der Methylalkohol eine große Rolle. In Amerika ist leider die Zahl der Erblindungen durch Methylalkohol seit Einführung des Alkoholverbotes erheblich gestiegen. Von gewerblichen Giften führt vor allem das Blei zu Augenschädigungen, sowohl in Form von allmählicher Erblindung wie auch durch plötzlichen Verlust der Sehkraft. Medikamente, die unter Umständen zu einer Vernichtung der Sehkraft führen können, werden heute überhaupt nicht mehr verwandt. Sie sind alle durch unschädliche Mittel ersetzt. Ein schweres Augengift ist das Nikotin. Es muß daher besonders darauf hingewiesen werden, daß starke Raucher, vor allem die sogenannten Kettenraucher, jede Sehstörung genau beachten und ärztlichen Rat einholen sollten. Durch gänzliches Aussetzen des Rauchens ist dann eine völlige Heilung zu erwarten. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß eine Beseitigung plötzlich auftretender Sehstörungen nur dann möglich ist, wenn die Schädigung sich rasch beheben läßt. Die Organe des Auges gehören zu den differenziertesten und empfindlichsten Teilen des Körpers. Was da einmal zerstört ist, läßt sich kaum ersetzen. Daher ist immer schnelle Hilfe erforderlich, um noch zu retten, was zu retten ist. Eine Ausnahme machen nur die Sehstörungen und Erblindungen, die seelisch bedingt sind. Bei schwerer Hysterie kommen plötzliche Erblindungen gar nicht so selten vor und lassen sich vom kundigen Arzt auch meist als solche erkennen. Eine hypnotische oder kräftige Suggestionsbehandlung genügt oft, um den Kranken das volle Sehvermögen wiederzugeben, auch wenn die Sehstörung längere Zeit bestand.

Verschnupft

Ein Schnupfen, so belanglos er auch meistens verläuft, bedeutet für viele Menschen eine Katastrophe. Das bekannte „Brett vor dem Kopf“, der dumpfe Druck, angegriffene Augen und nicht zuletzt die Unannehmlichkeit, daß man seine Umgebung infiziert, machen für die meisten Menschen einen Schnupfen höchst peinlich.

Es braucht nicht in jedem Falle so schlimm zu kommen. Man kann einem herannahenden Schnupfen energisch zu Leibe rücken durch Jodoformwatte, Salzwasserspülungen, Dampfbäder, Sonnenbad und viel Luftwechsel. Aber in den meisten Fällen ist die Infektion doch nicht mehr ganz zurückzudämmen, und es kommt zu einem ausgiebigen Gebrauch des Taschentuchvorrats.

Bei Licht betrachtet, ist das Taschentuch aber geradezu der denkbar ungeeignetste Gegenstand zur Bekämpfung eines Schnupfens. Im Taschentuch fängt man die Bazillen auf und steckt sich selbst und andere immer wieder damit an, während man das Tuch zu neuem Gebrauch auseinander faltet. Selbst wenn man jede Stunde ein frisches Tuch nähme, würde die Taschentuchsitte immer noch unhygienisch und unästhetisch bleiben.

In China benutzt man Seidenpapier zum Nasenputzen. Das Papier wird nur einmal gebraucht und dann fortgeworfen. Auch das ist noch keine ideale Lösung der Frage. Denn die umhergeworfenen Schnupfenpapiere verseuchen die Straße. Aber wir können den Weg weiter gehen und das benutzte Schnupfenpapier verbrennen. Es braucht ja nicht jedes Papier immer sofort nach dem Gebrauch verbrannt zu werden. Man sammelt die Papiere etwa über Tag in einer Tüte und verbrennt das Ganze abends. Statt Seidenpapier ist die billige Zellstoffwatte empfehlenswert; sie ist aufsaugefähiger, aseptischer und weicher. Für Spaziergänge kommt in die eine Tasche eine Tüte mit frischen Zellstoffwattestückchen, in die andere die Tüte um die gebrauchten aufzunehmen. Man spart auf diese Art der Hausfrau nicht nur einen Haufen unappetitlicher Wäsche, sondern auch die Sorge um weitere Schnupfenfälle in der Familie, denn die Ansteckungsgefahr ist auf diese Weise natürlich weit geringer. Auch das häufige und schmerzhafte Wundwerden der Schnupfnase wird beim Gebrauch der weichen, keimfreien Zellstoffwatte vermieden.

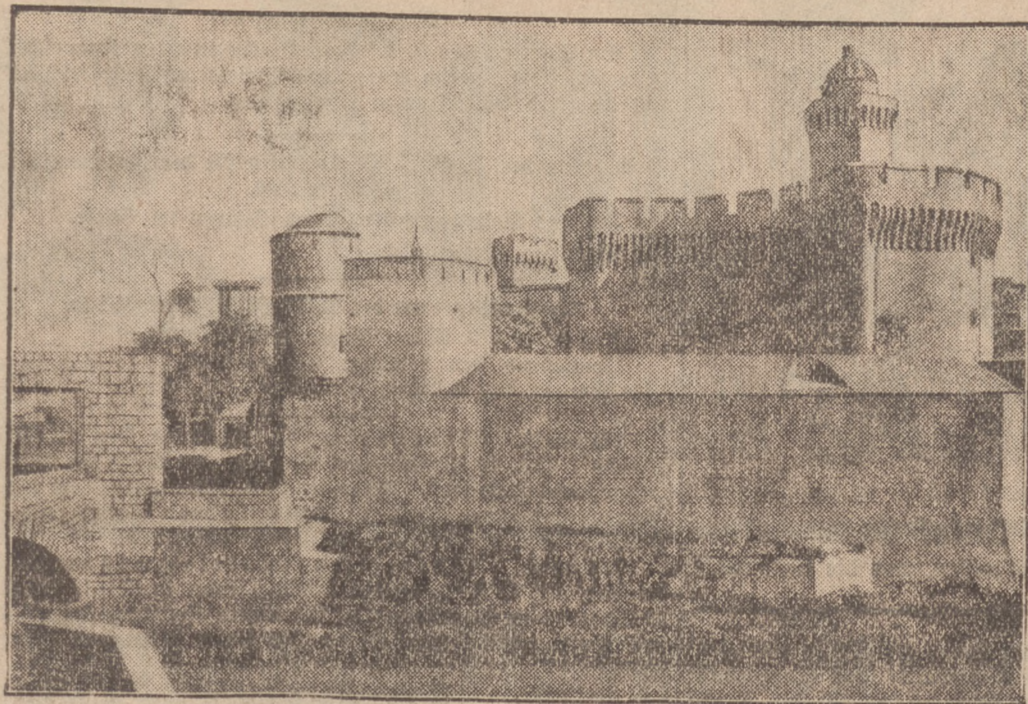
Anni Weber.



Die neue französische Regierung

Die erste Aufnahme des zweiten, von Tardieu gebildeten Kabinetts, das einschließlich der Unterstaatssekretäre 34 Mitglieder zählt. In der Mitte des Bildes: Tardieu; rechts neben ihm Briand.

Entsetzliche Hochwasserkatastrophe in Südfrankreich





Die Departements im Südwesten Frankreichs sind von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht worden, die entsetzliche Ausmaße angenommen hat. Infolge der plötzlichen Schneeschmelze sind sämtliche Pyrenäenflüsse um sechs bis neun Meter gestiegen. Die Städte Perpignan, Carcassonne, Montauban, Castres, Mazamet, Cahuzac, St. Sulpice, Bessieres, Agen, Villemur sind vollkommen von den Wassermassen eingeschlossen worden. In Villemur wurden 600 Arbeiter in der Fabrik durch das Hochwasser von der Umwelt abgeschnitten. In Isle-sur-Tarn wurde das Elektrizitätswerk von den Fluten fortgerissen. Die Eisenbahnlinien Toulouse—Narbonne, Toulouse—Cette, Toulouse—Bordeaux, Toulouse—Albi und Albi—Castres sind — ebenso wie jede telephonische und telegraphische Verbindung zwischen diesen Städten — unterbrochen. Große Landstrecken sind einfach verschwunden, die Hänge der Weinberge fortgeschwemmt, Eisenbahndämme zerstört, Brücken fortgerissen, Tunnels zusammengebrochen und Hunderte von Häusern eingestürzt. Bisher sind mehrere hundert Menschen ertrunken, darunter auch zahlreiche Helfer. Man befürchtet, daß die Ueberschwemmung noch nicht ihren Höchststand erreicht hat und daß noch weitere Verluste an Menschenleben eintreten werden. — Links: das alte Kastell in dem jetzt gänzlich unter Wasser gesetzten Perpignan.

Das Geheimnis der Irrlichter

Irrlichter haben von jeher die Phantasie der Menschen erregt. Wenn sie gar vornehmlich auf Friedhöfen umherhüpften war die Geisterfurcht groß. Mit den Fortschritten der chemischen Forschung kam man ihrem Geheimnis auf die Spur. Jahrzehntelang glaubte man die Erscheinung auf die Selbstentzündung des gewöhnlichen Sumpfgases zurückführen zu können, eine Ansicht, die auch heute noch weit verbreitet ist. Nun aber brennt die Flamme des gewöhnlichen Sumpfgases nicht blau wie das Irrlicht, und zweitens fehlt in diesem Falle auch jede Erklärung für die Selbstentzündung. Vor einem Menschenalter kam man auf die Vermutung, daß der gasförmige Phosphorwasserstoff bei der Entstehung der Irrlichter mitwirken müsse, und diese Vermutung hat sich als richtig erwiesen. Der Phosphor (P.), 1669 von einem bankrotten Hamburger Kaufmann bei seinen Versuchen, aus Harn Gold zu machen, entdeckt, geht mit dem Wasserstoff (H) verschiedene Verhältnisse ein: 1 Teil Phosphor und drei Teile Wasserstoff ergeben gasförmigen Phosphorwasserstoff (PH_3), ein Teil Phosphor mit zwei Teilen Wasserstoff liefert den flüssigen Phosphorwasserstoff (PH_2). Phosphorwasserstoffgas ist farblos und „duftet" nach faulen Fischen; es enthält meist Spuren von PH_2 und entzündet sich dann unter Verbreitung von weißen Nebelringen in der Luft von selbst. (Ganz rein hat das Gas PH_3 die Eigenschaft der Selbstentzündlichkeit nicht.) Es bildet sich in der Natur bei der Verwesung organischer phosphorhaltiger Reste, besonders in Sümpfen, Morästen, Kirchhöfen, dringt an die Oberfläche und entzündet sich an der atmosphärischen Luft. Der belgische Chemiker Professor Leon Dumas hat Irrlichter künstlich erzeugt. Er brachte nachts im Garten unter Wasser einen Schwefelwasserstoffapparat an, in den ein wenig Phosphorkalium getan war, so daß außer dem Schwefelwasserstoff auch Phosphorwasserstoff frei wurde. Sobald das Gasgemisch in die Luft kam, entstand die typische Erscheinung des Irrlichts mit bläulicher Flamme und folgender Nebelwolke, die sich bei der Verbrennung des freigewordenen Schwefels bildet. Dumas ist der Meinung, daß vom chemischen Standpunkt aus das Irrlicht in der Natur genau so entstehe, und zwar nur an Orten, wo Leichen im Sumpf liegen. In den an Phosphor und Schwefel reichen Organen (Gehirn und Rückenmark) bilden sich die Gase, füllen die Schädelkapseln und entweichen, sobald ihr Druck zu groß wird. An der Luft entzünder, schrecken sie dann als Irrlichter den nächtlichen Wanderer.

Die Erde wird wärmer

Von überängstlichen Leuten ist uns schon oft in den schrecklichsten Farben ausgemalt worden, wie unsere Erde allmählich erkaltet, wie sich alles, was Leben hat, in die Aequatorgegend zurückzieht und schließlich einem ruhmlosen Kältetod anheimfällt. Diese Leute dürfen jetzt beruhigt sein: Aus England kommt die frohe Kunde, daß dem nicht so ist, sondern daß die Erde immer wärmer wird. Da zum Ablauf der geologischen Vorgänge ungeheuer lange Zeiträume erforderlich sind, brauchen wir weder über das eine erschreckt zu sein noch das andere zu erhoffen oder ein Zuviel davon für bedenklich zu halten. Wir betrachten derartige Fragen lediglich vom Standpunkt des naturliebenden und denkenden Menschen. Zur Begründung der oben erwähnten Ansicht müssen wir uns ein Bild vom Zustand unserer Erde im Innern machen. Unter der festen Erdrinde befindet sich eine Schicht schmelzflüssiger Gesteine (Basalte), welche jedoch in größerer Tiefe wieder — infolge des dort herrschenden hohen Druckes — in den festen Zustand übergehen. Der Erdkern selbst besteht in der Hauptsache aus Nickel und Eisen. Dabei nehmen einige Forscher an, daß der Erdkern nicht fest ist, sondern aus sogenannten „überkritischen" Gasen besteht, d. h. Gasen, die infolge ihrer hohen Temperatur durch keinen noch so hohen Druck wieder verflüssigt werden können, die aber trotzdem die Dichte (spez. Gewicht) fester oder flüssiger Körper haben.

Wir wissen, daß, je tiefer wir in unsere Erdrinde gelangen, die Temperatur immer höher wird. Im tiefsten Bohrloch, das wir kennen — es ist das von Czuchow in Oberschlesien und hat eine Tiefe von 2200 Metern —, wurde eine Temperatur von 84 Grad gemessen. Entsprechende Werte hat man an anderen Orten gefunden. Man hat die Temperaturzunahme bei größer werdender Tiefe gesetzmäßig erfassen können und spricht von der geothermischen Tiefenstufe; bei einer Tiefenzunahme von 30 Metern erhöht sich die Temperatur um ein Grad.

Abgesehen von der nicht allzugroßen Wärmemenge, die unsere Erde von der Sonne erhält, stammt die Wärme unserer Erde also aus dem Erdinnern. Da nun aber die Erde dauernd Wärme nach außen abgibt, hat man geschlossen, daß unser Planet allmählich erkalten müsse. In letzter Zeit hat jedoch ein englischer Gelehrter auf radioaktive Vorgänge in der Tiefe unserer Erde aufmerksam gemacht. Diese radioaktiven Elemente, zum Beispiel das in der Joachimsthaler Pechblende vorkommende Uran, entwickeln bei ihrem Zerfall ungeheure Wärmemengen. Wenn nun diese Radioelemente, wie der erwähnte englische Gelehrte annimmt, auch in großer Tiefe reichlich vorhanden sind, so kann die von ihnen gelieferte Wärmemenge bequem die nach außen abgegebene ersetzen, und und darüber hinaus noch mehr erzeugen. Deshalb nimmt der betreffende Forscher an, daß sich unsere Erde allmählich erwärmt. Auf die gleiche Erscheinung stützt der englische Gelehrte eine neue Theorie der vulkanischen Ausbrüche. Er behauptet nämlich, daß an Stellen in unserer Erdrinde, die besonders reich sind an radioaktiven Elementen, infolge der entwickelten großen Wärmemengen alle Gesteine schmelzen, sich dabei ausdehnen und schließlich die Erdrinde als Lava durchbrechen. Solche vulkanische Ausbrüche, die heute noch in manchen Ländern die großen Verwüstungen anrichten, von denen wir ab und zu lesen, spielten in früheren erdgeschichtlichen Zeiten eine wesentliche Rolle beim Aufbau unserer Gebirge. Viele unserer deutschen Mittelgebirge bestehen aus vulkanischem Material, z. B. die Eifel, der Hegau, das Siebengebirge, das böhmische Mittelgebirge u. a. m. Auch das Gebiet um den Chemnitzer Beutenberg herum weist Zeichen früherer vulkanischer Tätigkeit auf. Die vulkanischen Herde in unseren Gegenden sind jedoch seit langem verschlossen und ein Wiederaufbrechen ist undenkbar.

Die Ansicht des englischen Gelehrten aber, daß sich unsere Erde langsam erwärmt oder daß die Wärmeabgabe nach außen durch beim Zerfall radioaktiver Elemente entstehende Wärme zumindest ausgeglichen wird, ist nicht von der Hand zu weisen und wird sicherlich noch viel besprochen werden. Dr. Sch.

Der Schlangensänger von Luxor

Daß es Menschen gibt, die mit Giftschlangen vertraulich umzugehen verstehen, ist bekannt, und jedem, der den Orient besucht, wird oft genug Gelegenheit geboten, sich durch eigene Anschauung davon zu überzeugen. Wer hätte dort nicht die sogenannten „Schlangenbeschwörer" kennen gelernt, die in ihrem geflochtenen Deckelkorb einen als besonders gefährlich geltenden Vertreter dieser Reptilien — meistens eine Kobra — in Gefangenschaft halten, an der sie von Ort zu Ort ziehend, gegen einen geringen Backschisch ihre Künste zeigen. Zu den größten Seltenheiten gehört es jedoch, Menschen zu begegnen, die die Fähigkeiten besitzen, „freilebende" Giftschlangen oder Skorpione in kürzester Zeit in ihren Verstecken aufzustöbern und sie durch Wort und Miene oder andere vom Zuschauer unbemerkte Kunstgriffe so zu beeinflussen, daß sie sich schließlich widerstandslos mit der Hand einfangen lassen.

Von einem solchen Wundermenschen namens „Musa Muhamed" berichtet Prof. Dr. Giemsa im „Kosmos". Er erzählt u. a. Muhamed geht, unaufhörlich Koransprüche litaneiend, auf einen verlassenen alten Backsteinbau zu, als nach wenigen Minuten sein drohender Ruf ertönt: „I smell Cobra!" (Ich rieche eine Kobra!) Starr haftet sein Blick an einigen am Fuße des Baues befindlichen viereckigen Luftlöchern. Voller Eifer tastet er bald in dem einen, bald in dem anderen mit dem Stockende umher und zwängt schließlich mit dessen Hilfe den hellen Leib einer Schlange durch die eine Oeffnung hindurch. Ju Nu hat er das Reptil mit der Hand am Schwanzende gepackt und hebt es hoch in die Höhe. In der Tat eine prächtige Kobra, die er dann in kühnem Schwunge auf eine freie Erdfläche fallen läßt. Rasch geht sie in Angriffsstellung über, und ihr hoch erhobener Kopf folgt jeder Bewegung des Mannes, dessen Gesang und Gesten immer lebhafter werden. Aber nur wenige Minuten verstreichen, da läßt sie ihr Haupt merklich tiefer sinken, und ihre ursprüngliche Kampfeslust scheint einer Art Erschlaffung Platz zu machen. Schweißtriefend vor Erregung geht Muhamed jetzt auf das Tier zu, ergreift es zu unserem Entsetzen mit der Hand, hebt es empor, legt es um den entblößten Hals und schließlich in den Korb, den der Gehilfe heranträgt. Nach allem, was bisher aus der Literatur über den Fang freilebender Giftschlangen bekannt ist, handelt es sich hier um einen Menschen, dessen Leistungen ganz vereinzelt dastehen.

Die Totenwache

Von Christian Engelhoft.

Es ist eine wahre Geschichte, sie hat in der Zeitung gestanden.

Nach Kirkewangede kam einmal ein Probst, das war ein so gewaltiger Prediger, daß er die ganze Gemeinde bekehrte, und alle Leute gingen des Sonntags zweimal in die Kirche; selbst der versoffene Schuhmacher und der Amtsvorsteher, der in seiner Jugend Wilddieb gewesen war, jetzt aber zu Wucherzinsen Geld auslieh und seinen Schuldnern ohne alle Gnade und Barmherzigkeit das Fell über die Ohren zog.

Und wenn der Probst sprach, seufzte die ganze Gemeinde, so weinte der Schuhmacher, daß seine Branntweintränen in seinen alten Hut tropften, den er herunter hielt, und der Amtsvorsteher saß da und sagte in einem Atem: „Teufel auch, das läßt sich hören... Teufel auch, das stimmt", so ergriffen war er.

Der Probst war stolz.

Einmal sagte er: „Liebe Brüder und Schwestern, nun sind wir hier in Kirkevangede versammelt und gehen alle denselben Weg; und wir werden alle einmal an die große Pforte kommen, in die wir hinein müssen, jeder zu seiner Zeit. Und wenn es nun geschieht, liebe Brüder und Schwestern, daß einem von uns sein letztes Lager bereitet und sein oder ihr Sarg hier aufgestellt wird, dann lasset einen von uns, die wir zurückgeblieben sind, hierhergehen und uns an den Sarg unserer lieben Schwester oder unseres lieben Bruders setzen und bei ihm oder bei ihr die letzte Nacht wachen. Das ist ein schöner alter Brauch."

Der Vorschlag des Probstes wurde einstimmig angenommen.

Zuerst starb nun der Amtsvorsteher, und der war nicht sonderlich beliebt, obwohl er sich doch bekehrt hatte. Niemand hatte Lust bei ihm zu wachen.

„Gewacht soll aber werden", bestimmte der Probst, und er war verpicht darauf, daß er beinahe geflucht hätte, und dann ging er zu dem Schuhmacher.

„Jetzt ist ja der Amtsvorsteher gestorben. Hör mal, Schuster, Du trinkst zuviel."

„Das ist eben mein Sparen", seufzte der Schuhmacher.

„Du bist ein schlechtes Beispiel, aber Du kannst ein gutes werden, wenn Du heute Nacht in der Kirche beim Sarge unseres teuren Amtsvorstehers wachen willst."

„Das will ich aber nicht", sagte der Schuhmacher.

„Hat er dich auch ausgesogen?" fragte der Probst; er war nicht dafür, lange Umschweife zu machen.

„Nein, aber ich wage es nicht, ich sehe so viel, und es ist kalt in der Kirche, und ich habe Gicht."

„Zu sehen ist da gar nichts, der Tote liegt still und sagt kein Wort."

„Gewiß, und ich will Dir — unter uns — gern etwas dafür geben. Ich habe einen schönen Portwein und einen guten alten Rum ..."

„Rum", der Schuhmacher leckte sich den Mund und wischte sich die Augen: „Ich will zwei Flaschen haben und zwei Taler, ich bin ein armer Mann, und dann muß ich meine Arbeit mitnehmen dürfen, sonst schlafe ich ein."

„Also gut", sagte der Probst.

Im Krug bei dem frommen Gastwirt wohnte damals gerade ein junger Ellenreiter. Der Ellenreiter ging am Abend in die Kirche, holte den Amtsvorsteher aus seinem Sarge heraus und legte sich selber hinein.

Punkt elf Uhr kam der Probst mit dem Schuhmacher.

Der Probst plazierte den Schuhmacher und gab ihm den Rum und Licht und Werkzeug und alles und das Geld. Dann ging der Probst fort.

Der Schuhmacher schusterte und summte einen Choral und trank aus der einen Flasche.

Die Zeit verging. Ein bißchen schläfrig wurde er doch. „Nun ist es zwölf“, sagte er und nickte, während er die Schläge zählte. — „Es ist noch lange bis zum Morgen.“

Es war ein starker Rum, und dem Schuhmacher war eigentlich ein bißchen wirr im Kopf. Aber er machte sich wieder über seine Arbeit her und nagelte, daß das Kirchengewölbe hallte.

Wieder schlug die Kirchenuhr.

Im selben Augenblick sprang der Sargdeckel auf, und der Ellenreiter fuhr in die Höhe, schlug auf den Sargrand und donnerte:

„Du versoffener Schuster, weißt Du nicht, daß man in der Kirche keine Stiefel besohlt?“

„Was sagst Du?“ Der Schuhmacher blickte ihm gerade in die Augen, dann antwortete er: „Du toter Amtsvorsteher, weißt Du nicht, daß der Probst gesagt hat, wenn man tot ist, so liegt man still und sagt kein Wort?...“ und damit schlug er ihm gerade vor die Stirn, so daß er im Sarge umfiel und tot war, ganz wie der richtige Amtsvorsteher.

Der schöne Brauch mit der Totenwache in der Kirche hat sich in Kirkevangede nie ganz eingebürgert.

Aut. Uebersetzung aus dem Dänischen.

Vermischte Nachrichten

Zeppelin-Fahrten 1930.

Die Hamburg-Amerika Linie als Generalvertretung des Luftschiffbau Zeppelin gibt soeben das Fahrtenprogramm des „Graf Zeppelin“ für 1930 bekannt. Im April werden Fahrten von 8- bis 10stündiger Dauer ins Alpengebiet, nach Oesterreich und der Schweiz stattfinden, deren Fahrpreis mit 400 Mark besonders niedrig bemessen ist. Im Juli-August wird „Graf Zeppelin“ 2- bis 3tägige Nordlandfahrten bis zum Nordkap und der Eisgrenze ausführen. Für den Herbst sind wieder verschiedene Deutschland- und Schweizer Fahrten geplant. Soweit möglich, wird in dieses Fahrtenprogramm eine Anzahl von Landungsfahrten nach größeren Städten Deutschlands, der Schweiz und evtl. Oesterreichs eingeschoben. Ueber weitere geplante Fahrten schweben noch Verhandlungen, deren Abschluß abgewartet werden muß.

Opiumseuche in U. S. A.

Am weitesten verbreitet ist die Seuche als Folge des völligen Alkoholverbotes in den Vereinigten Staaten — nach Dixon kamen 1921 allein in Neuyork innerhalb von zehn Monaten 8000 Fälle zur Behandlung, darunter 26 Prozent Lastenträger: wieviel Nichtbehandelte dort als Schädlinge der Gesellschaft und Ueberträger der Seuche auf Neulinge leben, weiß man nicht! Verbote sind stets künstliche Maßnahmen, die sich irgendeinem Wollen in den Weg stellen. Wenn dieser Wille nun dem im jetzigen Entwicklungsstadium der Menschheit doch offenkundig vorhandenen mächtigen Bedürfnis nach Genußmitteln als „Gehilfen der Nahrung“ entspringt, muß das Verbot versuchen, den Strom der Entwicklung einzudämmen und allmählich abzuleiten. Im allgemeinen mit sofortiger Wirkung erlassen wird es zum Staudamm, den die Fluten durchbrechen oder dessen Umgebung sie überschwemmen — in Neuyork allein sollen seit dem Alkoholverbot mehr als 200 Opiumhöhlen entstanden sein!

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend: 12,05: Mittagskonzert. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,45: Stunde für die Kinder. 19,05: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. 19: Handelsbericht. 15,45: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 17,45: Stunde für die Kinder. 19,10: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 8. März: 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Märsche auf Schallplatten. 17,30: Die Filme der Woche. 18: Zehn Minuten Esperanto. 18,10: Zahnheilkunde. 18,40: Von der Deutschen Welle: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Schlesien hat das Wort. 20,30: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Unterhaltungskonzert. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—0,30: Aus dem Hotel Esplanade, Berlin: Tanzmusik.



Der bibelfeste Onkel Sam

„Laß deine rechte Hand nicht wissen, was die linke tut.“

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Siemianowitz. Am Sonntag, den 9. März, Vortrag von Studienrat Rothmann mit Lichtbildern. Reise nach dem Balkan.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 9. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Paschek, Königshütte, ein Lichtbildervortrag „Zeppelins Weltfahrt“ statt. Als Referent erscheint Gen. Dikta.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, d. 9. März.

Schwientochlowitz. Vormittags 9½ Uhr, bei Frommer. Referent zur Stelle.

Michalkowitz-Bittkow. Vormittags 9½ Uhr, im Lokale bei Kozdon in Siemianowitz, ul. Sienkiewicza 10. Ref. zur Stelle.

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Die diesjährige Generalversammlung des Arbeiter-Sängerbundes findet am Sonntag, den 9. März, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel, Kattowitz, statt. Die Tagesordnung ist aus den Bundesstatuten zu ersehen. Die Delegierten-Ausweise sind von den einzelnen Vereinen auszustellen, aus welchen ersichtlich ist, ob Bundes- oder Vereinsdelegierter, der Name des Delegierten, bescheinigt durch Unterschrift des 1. Vorsitzenden und Vereinsstempel.

Da die Generalversammlung voraussichtlich den ganzen Tag dauert, werden die auswärtigen Vereine gebeten, sich darauf einzurichten.

Metallarbeiterjugend!

Am Sonntag, den 9. d. Mts., Besichtigung des Knappschaftslazaretts. Die Jugend des ganzen Bezirks trifft sich früh um 9 Uhr vor dem Volkshaus zu Königshütte.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 3. bis 9. März 1930.

Freitag: Notenlehre der Freien Sänger im Saale.

Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 7. März: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 8 März: Falkenabend.
Sonntag, den 9. März: Heimabend.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Dienstag, den 11. März, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Vortrag vom A. D. G. B. über „Genossenschaftswesen“. Referent: Gen. Knappik. Zu diesem Vortrag sind neben Bund für Arbeiterbildung, Partei- und Gewerkschaftlern, insbesondere die Frauen eingeladen.

Kattowitz. (Interessentenversammlung.) Am Freitag, den 7. März, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Vorbesprechung für unsere Kochstube statt. Interessenten aus den Organisationen der freien Bewegung sind eingeladen.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 14. März, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Königshütte. (Kombinierte Vorständesitzung.) Am Freitag, den 7. März, abends 7 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja, eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der D. S. A. P., der P. P. S., der Freidenker und der „Jednosc Robotnicza“ statt. Hierzu ist auch das Erscheinen der Königshütter Stadtverordneten dieser Parteien notwendig. Tagesordnung: Vorbesprechung der Antragstellung, betreffend die Errichtung eines Kommunalfriedhofes. Infolge der Wichtigkeit dieser Angelegenheit ist das Erscheinen aller in Frage kommenden Personen notwendig.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Mitgliedersitzung findet am Sonntag, den 9. März, nachmittags 5 Uhr, im Vereinszimmer statt.

Lipine. (Maschinisten u. Heizer.) Am Freitag, den 7. März, abends 5 Uhr, findet bei Morawietz die fällige Mitgliederversammlung statt.

Hohenlinde. (Freidenker.) Am Sonntag, den 9. März, nachmittags 3 Uhr, findet beim Gen. Kulka, ul. Koscielna 22, unsere Generalversammlung statt. Wichtige Punkte auf der Tagesordnung.

Murcki. (D. S. A. P.) Sonntag, den 9. März, nachmittags 3½ Uhr, bei Kukofka Mitgliederversammlung. Referent: Gen. Wiesner.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Die am Donnerstag ausgefallene Chorprobe findet bestimmt am Sonnabend zur bestimmten Zeit statt.

Kostuchna. (Gewerkschaftsversammlung.) Am Sonntag, den 9. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Weiß die Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes und des Deutschen Bergbauindustrieverbandes mit den Kollegen vom polnischen Zentralverband statt. Die Tagesordnung ist: Stellungnahme zur diesjährigen Betriebsratswahl.

Knurow. (D. S. A. P. u. „Arbeiterwohlfahrt“.) Sonntag, den 9. März, nachmittags 3 Uhr, bei Lorenz Mitgliederversammlung. Ref.: Gen. Matzke — Genossin Kowoll.

Orzesche. (D. S. A. P.) Mitgliederversammlung am 9. März, nachmittags 3 Uhr, bei Grzegorczyk. Referent: Genosse Raiwa.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.